

eXperimenta

02/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins



ZweiSamkeit

Zwei, die Eins werden wollen

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben www.inkas-institut.de

eXperimenta

02/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Inhalt	Seite
Titelbild: Walter Roos	
Editorial	5
„Ich war im falschen Leben!“ Valeska Réon im eXperimenta Gespräch mit Rüdiger Heins	6
Verankert atemlos geschlagen Elin Bell	8
Friederike Pauly Mona Ullrich	14
Selbsterkenntnis Peter Paul Wiplinger	16
Zweifach Lyrik Martin Kirchhoff	18
Nur ein Gedicht Georgios Milonas	19
Die Daniela-Schmidt-Trilogie Teil Zwei	23
Zweifach Lyrik Franziska Schmetz	24
Das Bedürfnis Kathi Schulz	28
Neuübertragung von T. S. Eliots The Waste Land mit erweiterten Anmerkungen, Teil IV B. S. Orthau	30
Zweisamkeit Harald Kappel	42
Mutter und Tochter „Knallrot und streng“ Karla Aslan und Antje Hampe	44
Ist Martin Luther der Schöpfer der deutschen Sprache? Mario Andreotti	45
Der Klassiker Johann Wolfgang von Goethe	46
Unendliches Glück Peter Jabulowsky	48
der schein=heilige blume (michael johann bauer)	56
Halo Janine Schneider	57
Karsthans Traum Ina Gawel	58
John Berger Marlene Schulz	60
Fra Angelicos Fresko der Verkündigung Jens-Philipp Gründler	62
Sound Voice – Pertti Kurikan Nimipäivät Alex Gehrau	66
Haiku – Senryu Wolfgang Rödiger	72
Luft Peter Jabulowsky	73
„... das offene geschlossene Werk“	
Sören Heim im eXperimenta Gespräch mit Rüdiger Heins	74
frei nach li bai Sören Heim	78
Auf kaltem Fels – Kurzlyrik Markus Prem	79
Jürgen Janson – Flüchtlingskrise	80
Leser(innen)briefe	81
Ankündigung	82
Wollsteins Cinemascope: Elle	83
Wettbewerbe	84
Impressum	88



Gabi Kremeskötter, Versprechen Seoul 2009

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der Zweisamkeit ist das so eine Sache. Da sind Zwei, die Eins werden wollen, und doch – real betrachtet – immer nur Eins plus Eins bleiben können. Kernschmelze gibt es nur in der Physik und nicht jede Energie, die dadurch freigesetzt wird, ist eine positive.

Seit Menschengedenken gibt es Beziehungen zwischen Zweien. Partnerschaft in unserer modernen Gesellschaft scheint so selbstverständlich, dass sie individuell betrachtet, immer schwieriger zu realisieren ist, gerade weil doch alle anderen das so wunderbar hinzubekommen scheinen.

Stellt sich jeder einmal selbst in Frage, im stillen Kämmerlein, in Diskussionen mit Freunden oder den medialen Social Communities, wird die Grenze deutlich, über die man dann doch nicht treten mag, kann, soll oder darf.

ZweiSamkeit, ein vielfältiges Thema für diesen Februar.

Die Welt kommt (noch immer nicht – oder nie wieder?) zur Ruhe.

Wie wichtig ist es daher, für jeden von uns in seinem eigenen Kosmos Frieden, Ruhe und Gelassenheit zu erleben.

Mit sich selbst im Reinen, eins und einig zu sein, um so ein „Zu zweit“ zulassen und leben zu können.

Ich wünsche Ihnen spannende Lesemomente und angenehmes Eintauchen in die ZweiSamkeit unserer Autor(inn)en und Künstler(innen).

Ihre Gabi Kremeskötter
Chefredakteurin



eXperimenta Facebook-Seite jetzt auch als App

Die eXperimenta Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar. So bleibt Ihr / Sie immer auf dem Laufenden.

<http://experimenta.chayns.net>



„Ich war im falschen Leben!“

Valeska Réon im eXperimenta Gespräch mit Rüdiger Heins

eXperimenta: Erinnerst du dich noch an deine erste Begebenheit in der Kindheit?

Valeska Réon: Witzigerweise war das der Moment, in dem meine Mutter zu mir sagte: „Das ist deine Tante Christa.“ Ich saß im Kinderwagen, muss also noch sehr klein gewesen sein. Damals konnte natürlich noch niemand ahnen, welche wichtige Rolle meine Tante einmal in meinem späteren Leben spielen sollte.



Das Buch „Bloody Tulips“ wird im März in den USA erscheinen

eXperimenta: Danke, dass du diese fast ungewöhnliche Frage so souverän beantwortet hast. Ich gehe aber noch einen Schritt weiter: Kannst du mir Stationen aus deiner Kindheit nennen, die dich auch heute noch begleiten?

Valeska Réon: Da ich meine Kindheit wie einen Albtraum durchlebt habe, habe ich all diese Erinnerungen abgelegt, ungefähr so wie in die Büchse der Pandora.

Ein Therapeut würde es vielleicht auch als Freud'sche Verdrängung bezeichnen.

eXperimenta: Du warst also im falschen Leben gefangen. Wann hast du das zum ersten Mal bemerkt?

Valeska Réon: Bereits im Kindergarten wusste ich, dass ich „anders“ war als die übrigen Kinder. Ich war nicht so wie die Jungs, wollte so auch gar nicht sein, von den Mädchen wurde ich aber auch nicht als ihresgleichen akzeptiert. Vielleicht hat mich das aber auch besonders stark gemacht, weil ich schon früh gelernt habe, dass ich für mich selber sorgen muss.

Jahre später, es war 1977 und das Thema Transsexualität noch nicht so präsent in den Medien wie heute, machte es dann ‚klick‘ bei mir, als die Discoqueen Amanda Lear auf der Bildfläche erschien. Da wusste ich zum ersten Mal, dass es eine Lösung für mein ‚Problem‘ gab – was ich von da an auch vehement verfolgt habe.

eXperimenta: Wie hat sich Sexualität angefühlt, als du noch nicht wusstest, dass du eine Frau bist?

Valeska Réon: Sie war in meinem Leben damals nicht existent – ein Therapeut würde es vielleicht auch als Freud'sche Verdrängung bezeichnen.

eXperimenta: Was waren deine nächsten Schritte, dich als Frau zu zeigen?

Valeska Réon: Ja, *zeigen* ist ein gutes Stichwort, denn das ging quasi übergangslos bei mir. Am Tag nach dem bestandenen Abitur zog ich von meinen Eltern weg zu meiner Tante Christa nach Düsseldorf – ich habe sie ja eingangs bereits erwähnt – und schlüpfte dann für eine Friseurausbildung in die Rolle der Frau und damit in ein komplett neues Leben. Aus dem Salon heraus wurde ich dann als Model entdeckt, war plötzlich in allen Modemagazinen zu sehen. Übrigens eine bessere Therapie, als mir jeder Psychologe hätte angedeihen lassen können. Es war sozusagen Stil- und Lebensberatung in einem.

eXperimenta: Wie hast du dein Leben nach der Operation erfahren?

Valeska Réon: Ich kann es nur mit einem Adjektiv umschreiben: ERLÖST!

Von heute auf morgen war ich erlöst von all meinen Seelenqualen, allen Zweifeln, war bei mir selber angekommen, da Körper und Seele nach 25 Jahren endlich eins geworden waren.

Es ist ein sehr ehrliches Buch geworden.

eXperimenta: Du bist erlöst. Aus deiner autobiografischen Erfahrung hast du Nutzen gezogen, indem du über dein Leben geschrieben hast und heute noch schreibst. Was für einen schriftstellerischen Ansatz hast du?

Valeska Réon: Meine Autobiografie „Blumen für ein Chamäleon“ war eine recht heftige Erfahrung, weil ich mich ja plötzlich all den Gespenstern meiner Kindheit wieder stellen musste, die ich so sorgsam weggesperrt hatte. Dadurch ist es aber ein sehr ehrliches Buch geworden, das vielen anderen „Betroffenen“ Mut gemacht hat.

Bei meinen aktuellen Krimis ist es eher so, dass ich die Geschichte in groben Zügen im Kopf bereits vorgeschrieben habe, ehe ich alles zu Papier bringe. Doch während des Schreibprozesses verselbstständigen sich die Protagonisten immer und geben der Geschichte eine völlig andere Richtung. Da meine Buchfiguren für mich sehr „real“ sind, höre ich auf sie, was dem Plot bislang immer sehr zugute gekommen ist.

eXperimenta: Aufgrund deiner Publikationen ist ein Regisseur auf dich aufmerksam geworden, der dein Buch „Blumen für ein Chamäleon“ in einer deutsch-französischen Co-Produktion verfilmen wird. Wie fühlt sich das für dich an, du als Filmfigur?

Valeska Réon: Anfänglich habe ich mich jeden Morgen gekniffen, ob ich das nicht alles nur geträumt habe. Dann kam die Phase, wo ich ein wenig Angst hatte, ob ich alles nochmal durchleben würde, wenn das Drehbuch geschrieben wird. Da jedoch noch ein Dramaturg mit im Team ist, bekam die Geschichte an einigen Stellen eine etwas andere Richtung, so dass ich es mittlerweile als „einen ganz normalen Film“ ansehen kann. Bei der Premiere von „Transmorphosis“ werde ich aber bestimmt trotzdem einige Taschentücher brauchen.



eXperimenta: Arbeitest du bereits an einem neuen Buch?

Valeska Réon: Ja, es wird ein Krimi, in dem ich meine Liebe zur Literatur in den Mittelpunkt der Handlung stelle. Die Protagonistin Manu ist, genau wie ich übrigens in meinem „Hauptberuf“, Lektorin, die erkennt, dass sich hinter dem Pseudonym eines ihrer Kunden ihr Klassenkamerad verbirgt, der sie vor 18 Jahren vergewaltigt hat. Doch anstatt ihn, wie zuerst geplant, umzubringen, macht sie etwas viel Besseres, nämlich . . . Ach nee, das verrate ich natürlich noch nicht, aber es wird wieder mal eine spannende und sehr zu Herzen gehende Geschichte mit einem völlig unerwarteten Ende.

eXperimenta: Vielen Dank für das Gespräch.

Weitere Informationen zur Autorin: www.valeska-reon.com

Verankert atemlos geschlagen

Elin Bell

verankert

deine stimme
ruft mich nach Hause
wenn der erste kalte
atem des winters
übers land fegt
wir entziehen uns den
blicken fremder augen
tauschen südliche küsse
und wenn dein atem
lauter als der sturm
auf meine haut fällt
schließe ich ruhig
meine augen
ich weiß ich bin in dir
verankert

atemlos

diese tiefe
in seinen blauen augen
wenn ich ihn beobachte
wie er mich beobachtet
still lächelt ...
und die nacht
atmet sehnsucht
atemlos

geschlagen

ein weiteres gefecht
in dieser sinnlosen schlacht
dass wir uns
nicht einigen können
ist das einzige
worüber wir uns einig sind

verbale messer sind scharf
verletzen tief und
erinnerungen bluten lange
aus vielen wunden

du wirst mich bezwingen
doch auch ich werde gewinnen
geschlagen
besiegt
steht am ende nur das „wir“
mit dem rücken zur wand
bittet mit einer weißen fahne
um kapitulation

Elin Bell schreibt unter Pseudonym, geb. in Augsburg/Bayern, Apothekenhelferin, Kursleiterin für Autogenes Training, lebt in Glücksburg an der Ostsee. Verschiedene Veröffentlichungen in Anthologien und Magazinen, einer eigenen Lyrik-Publikation und auf ihrem Blog www.elinbell.wordpress.com

Aufruf der eXperimenta-Redaktion

Wir suchen dringen engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die eXperimenta machen. Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke pflegen (Facebook, Twitter, Newsmax)
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721/921 060 oder schreiben Sie an redaktion@experimenta.de

The logo for 'rowohlt' features the word 'rowohlt' in a bold, lowercase, sans-serif font. The letter 'o' is white and is set within a red square. The remaining letters 'r', 'w', 'o', 'h', 'l', 't' are black.



Walter Roos, 20 Uhr 07



Walter Roos, 18 Uhr 40 (Pietà)

Friederike Pauly

Mona Ullrich

Soll ich damit beginnen, dass ich meinen Namen auf dieses einfache weiße Papier schreibe? Ich bin Heinrich Gerhard Voss. Ich bin achtunddreißig Jahre alt. Ich war Deutscher. Ich habe eine Karriere hinter mir. Was ich sein werde, tun werde, weiß ich noch nicht. Vielleicht sollte ich aufschreiben, was ich erlebt habe. Es beschäftigt mich, nimmt mich gefangen. Es bewirkte, dass ich in diesen Zustand geriet. Ich brauche jetzt Besinnung. Aber ich bin zum Glück, gebildet genug, meine Gedanken ausdrücken zu können, weiß allerdings nicht, wie ich es schaffen soll, Nebensächliches wegzulassen oder wenigstens kurz zu fassen, mich in das zu vertiefen, was für mich Bedeutung hat. Wenn ich ein Schriftsteller wäre, würde ich wohl etwas daraus machen, dass ich mit Friedrich Sesemann meistens irgendwo saß, mit Friederike Pauly dagegen leidenschaftlich gerne spazieren ging, zum ersten Mal seit der Kinderzeit. Und ich würde den Sturz von der Treppe erwähnen, der ja auch eine Bewegung war, vielleicht auch das Ausruhen in Frau Paulys Bett, als ich sie gerade erst kennengelernt hatte, ja, natürlich auch das lange Liegen im Krankenhaus, nach jenem Sturz.

Es macht Spaß, sich solche Dinge zu überlegen. Es lockert den Geist etwas auf. Ich hätte nicht angenommen, dass so eine Lockerung nötig, gar möglich wäre, denn ich bin ja immer sehr ruhig, auch innerlich, denke mühelos nach und begreife schnell. Vielleicht ist das auch so eine Veränderung, so ein anderer Zustand, das Schreiben, Schriftstellern. Wenn es mir liegt, wer weiß, vielleicht verdiene ich damit in zwei Jahren mein Geld. Mit einem Enthüllungsbuch, wie sie jetzt in der Mode sind. Dann bräuchte ich mir über meine Zukunft auch nicht länger den Kopf zerbrechen. Ich würde mich tot ekeln, durch das Thema ebenso sehr wie durch die Beschäftigung.

Frau Pauly würde jetzt wieder sagen, das ist mein Zynismus, ich bin nicht ernst, auch nicht sachlich. Aber die Sachlichkeit ist schwer auszuhalten, wenn sie nicht da ist, mit ihrem stark auf die Nerven wirkenden Einfluss. An manches tastet man sich wohl besser mit größter Vorsicht heran oder fasst sich kurz. Abstraktionen sind wie Stahlbrücken über Abgründe.

Friedrich Sesemann hat ein Bild von ihr, sehr zierlich, in antikem Silberrahmen, und war so freundlich, es mir zu leihen, mit resigniertem, blutunterlaufenen Blick. Nun steht es links von mir auf dem Tisch. (Meine Stube, so heißt das hier, ekelt mich auch irgendwie, habe ich noch gar nicht beschrieben. Vielleicht schreibe ich ja noch auf, wie wir hergekommen sind, damit hätte ich dann den ganzen Ort.)

Ohne die Vorstellung, dass sie oder jemand wie sie dies einmal liest, würde ich mir keine große Mühe geben. Es ist allerdings eine verdeckte Vorstellung. Ich sehe, geistig, die ganze Zeit von ihr ab, damit ich mir wie ein erwachsener, selbständiger Mensch vorkomme. Was ja auch die Wahrheit ist. Seltsam, wofür wir andere brauchen – und dass überhaupt.

Sie ist auf dem Bild als Diana kostümiert, mit wirrem Haar, Stirnreif und dunklen Schräglinien auf den Wangen, eher Kriegerin als Jägerin, lächelt vielsagend, fast etwas roh. Das ist bezeichnend für Friedrich Sesemann, das habe ich ihm auch gesagt. Er war der beste Freund ihres Ehemannes, durch viele Jahre, hielt sich zumindest dafür, also hätte er ja ein Hochzeitsbild von den beiden haben können. Eigentlich hing er ja mehr an ihm als an ihr, zumindest nach außen hin. Ich bin mir nicht sicher, ob ich das ganz verstehe, ob ich Friedrich Sesemann ganz verstehe.

Es musste jedenfalls unbedingt etwas Fremdes, Verzerrendes sein. Oder ist es Phantasie – auf eine bestimmte Weise zu sehen, so sehen zu wollen? Dann ist es mir recht, dass ich keine habe. Ich bevorzuge unsere gemeinsame Bekannte, wie die Natur sie gemacht hat und ihr besonderes Leben und Handeln. Es ist für einen phantasielosen Mann nicht leicht, das auf diesem Bild wiederzufinden. Die Streifen lassen nicht erkennen, weshalb man nicht einfach ein wunderhübsches Gesicht vor sich hat – da sind die etwas tieferen Augenhöhlen, der sich leicht verändernde sinnende Blick, die Bewegungen der Mundwinkel, die verhindern, dass sie auch nur so einen hübschen Puppenmund hat, von dem nichts zu erwarten ist, weder Güte noch Verständnis. Und wenn die Wahrheit über solche Lippen kommt, ist es besser, weit weg zu

sein. Nicht jedes Menschen Wahrheit ist es wert, ausgesprochen zu werden. Nicht wenn er, sie niemals ehrlich waren und dafür einstehen mussten. Was im Keller ungenutzt lagert, wird schlecht. Wahrheiten gehören zwischen die Menschen, im Gespräch und im Lesen. So verändern sie sich die ganze Zeit, wie lebendige Wesen ... Noch eine künftige Beschäftigung für mich: Philosoph. Warum auch nicht.

Die Augen erkenne ich immerhin wieder. So war sie damals, vor drei oder vier Jahren: so sah ihre Seele aus diesen lebhaft schimmernden Augen heraus. Ich hätte meinen Kumpan fast gefragt, ob „Diana“, in welchem Stück auch immer, eine der Rollen war, die seine Geliebte in jener Zeit nicht bekommen hat, weil sie keine Friederike Pauly war, niemand, den man so leidenschaftlich gern sehen wollte. Aber ich verkniff mir das. Es wäre wiederum Zynismus gewesen.

Gerade kam er mit einer Tasse Tee zu mir hereingeschlurft, nach mattem Anklopfen, Tee ohne Zucker, Zitrone, Milch, aber er hatte immerhin die Initiative ergriffen, Tee gekocht, an mich gedacht, Tee, das passende Getränk für einen Mann der Feder, wie ich ja jetzt auch einer bin. Natürlich hatte er ihn selbst machen müssen, dickflüssig, etwas abstoßend, vielleicht ging da auch etwas schief. „Englische Allüren“, sagte ich, bedankte mich aber, so gut es ging, für diese Wohltat. Es ist ja wahr, dass man hier nicht gerade verschwenderisch heizt. Es war nett von ihm, außerdem ein Zeichen von Leben. Es ist dumm, dass mir die Engländerei dieses Mannes immer noch auf die Nerven geht, dumm, eine Fassade überhaupt noch zur Kenntnis zu nehmen, hinter die man geblickt hat.

Inzwischen haben wir auch zu Abend gegessen, denn der Tee lenkte mich vom Schreiben ab, förderte allerdings die Erinnerung und die Nachdenklichkeit, und anschließend ging ich noch für eine gute Stunde hinaus, wanderte durch den feuchten, ungemütlichen Abend. Aussicht ist derzeit nicht viel. Die Welt ist in Wasser gehüllt.

Tristesse beim Abendessen. Wir können ja nicht immer von den gleichen Dingen reden. Sie sind dafür nicht leicht genug, aber zwei Männer in einer Berghütte, so unterschiedlich wie ein Baum und ein Ziegenbock, der eine davon ein Stubenhocker, haben sich auch sonst wenig zu sagen. Es macht sich gerade jetzt bemerkbar, dass ich kein Intellektueller bin – unangenehmer als früher, jedenfalls für ihn. Ich bin sicher, dass er sich sonst besser fühlen würde. Ich rege ihn geistig nicht an beziehungsweise nur auf eine Art, die ihm zu schaffen macht.

Manchmal komme ich mir vor wie ein Arzt mit seinem Patienten. Dabei sind wir ja nur zwei Männer mit dem gleichen Problem. Wir wissen nicht weiter. Wir wissen nicht einmal, ob wir aufgehört haben, Feinde zu sein. Vielleicht werde ich ihn noch töten, vielleicht aber auch er mich, wäre das eine Wohltat für ihn – wer ist gefährlicher von uns beiden? Ich habe die Gewohnheit nicht aufgegeben, mit einer Waffe unter dem Kissen zu schlafen.

Nein, nach Philosophieren stand ihm nicht der Sinn. Er löffelte mit stierem, gehetztem Blick seine Suppe, pustete jedes Mal geräuschvoll auf den Löffel, sah kränklich und ältlich aus, verbraucht. Was ihm wohl durch den Kopf geht, wenn ich nicht dabei bin? Sitzt er dann einfach irgendwo in der Ecke wie ein zerdrücktes Sofakissen?

Ich stand auf, nachdem wir den Nachtschisch erhalten hatten, Birnenkompott, ich hatte den Geruch nicht gemocht, bin derzeit empfindlich wie ein halbwüchsiges Mädchen, sah mir lieber das Bücherbord an. Die ganze Bibliothek der Helenenhütte, zehn, elf Bände, vielleicht ist das sogar viel, denn ich habe ja kaum je Urlaub gemacht und kenne mich mit solchen Orten nicht aus – und wenn ich einmal Urlaub machte, ging es nicht gut aus. Die Geschichte von der Treppe. Der Tod des Freundes, des netten, lustigen Blondschoptes, als wir von der Brücke sprangen, in Seis, Südland, mit vierzehn. Da hatten wir uns gerade vier Tage gekannt. . . .

Mona Ullrich wurde 1957 in Waldshut-Tiengen geboren. Sie studierte in Tübingen und Berlin Soziologie und Germanistik. Sie schreibt seit ihrer Kindheit, seit 1985 ernsthaft und für die „Großen“, Romane und Gedichte, von denen einige in Anthologien und Zeitschriften wie dem Literarboten und wiederholt, in Versetzte veröffentlicht worden sind. 2016 erschien ihr Gedichtband „Kleine Gaben für Freihäupter“ bei der Edition Thaleia. Ende 2017 wird ihr Roman „Gegenmacht“ beim Schwarzen Drachen erscheinen.

Selbsterkenntnis

Peter Paul Wiplinger

Selbsterkenntnis I

warum trenne ich mich nicht
endlich von dieser frau
die mich nur erniedrigt und
quält bis aufs blut fragte er sich

gleichzeitig aber gestand er sich ein
daß sie ihm höchste lust schenkte
und somit intensivstes lebensgefühl
wie sonst nichts auf der welt

ohne sie wäre ich leblos sagte er sich
aber mit ihr werde ich zugrunde gehen
an ihr werde ich irgendwann zerbrechen
und tot sein das weiß ich



Peter Paul Wiplinger, *Lautloser Schrei*

Selbsterkenntnis II

warum nur
bleibe ich bei diesem idioten
fragte sie sich und fand doch
keine antwort auf diese frage

ich liebe ihn nicht mehr
schon lange nicht mehr
was also hält mich noch
bei ihm und warum

ist es die sexuelle begierde
brennende grenzenlose lust
die ich nur mit ihm erlebe
mit keinem anderen sonst

es ist meine lust sonst nichts
er ist mir gleichgültig und ich
liefere mich ihm niemals aus

das ist es dachte sie das ist es
ich kann ihn gebrauchen ja
ich kann ihn sogar mißbrauchen

widerspruchslos
wozu immer ich will



Peter Paul Wiplinger, *Plakat-Fragment*

Peter Paul Wiplinger, Schriftsteller und künstlerischer Fotograf, geboren 1939 in Haslach im Mühlviertel, Oberösterreich. Er lebt seit 1960 in Wien, studierte Theaterwissenschaft, Germanistik und Philosophie als Werkstudent und war mehrere Jahre hindurch als Galerist tätig. Reisen in viele Länder und Städte Europas, der Türkei, Israels und in die USA und Aufenthalte dort beeinflussten sein literarisches und fotografisches Werk. Wiplingers Lyrik und kulturpublizistische Schriften sind geprägt von seiner zeit- und gesellschaftskritischen Haltung und von einer tief in ihm verwurzelten Humanität. Bisher siebenundvierzig Buchpublikationen, u.a. die Gedichtbände „Lebenszeichen“ (1992), „Unterwegs“ (1997), „Schnittpunkte“ (1999), „Splitter“ (2000), „Spuren“ (2001), „Niemandland“ (2002) sowie die Fotogedichtbände „Abschiede“ (1981), „Farbenlehre“ (1987), „Bildersprache“ (1988), die Erzählbände „Lebensbilder – Geschichten aus der Erinnerung“ (2003) und „Lebenswege - Geschichten aus der Erinnerung“ (2011), der Prosaband „ausgestoßen“ (2006), „Steine im Licht“, Gedichte und Prosa aus Rom (2007), „Schriftstellerbegegnungen 1960 – 2010“, „Sprachzeichen“, Essays und Prosa (2011), „Schattenzeit“, Gedichte 2000 – 2010 (2013), „Positionen 1960 – 2012“, Dokumentation (2014), „Tagtraumnotizen“, Prosa (2016), sowie zuletzt „Schachteltexte“, Autographen und deren Transkriptionen, (2017). Seine Gedichte wurden in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt und publiziert. Wiplinger gehörte als engagiertes Mitglied von 1980-2010 dem Internationalen und dem Österreichischen P.E.N.-Club an und ist seit vielen Jahren Vorstandsmitglied der IG Autorinnen Autoren (Berufsverband österreichischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen). Er erhielt zahlreiche Stipendien und Preise, u.a. den Förderungspreis des Wiener Kunstfonds für Literatur (1970), dreimal den Theodor-Körner-Förderungspreis (1976, 1983, 1992), den Anerkennungspreis (1986) sowie den Förderungspreis des Landes Niederösterreich für Literatur (1987), den Luitpold-Stern-Preis des ÖGB (1997), die Buchprämie des Bundeskanzleramtes (1999) sowie den Franz Theodor Csokor-Preis des Österreichischen PEN (2014). Der Berufstitel „Professor“ wurde ihm 1991 verliehen. Im Jahr 2003 wurde er mit dem „Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse“ ausgezeichnet. 2005 wurde ihm die Kulturmedaille des Landes Oberösterreich, 2014 das Goldene Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich und 2015 das „Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ verliehen.

Zweifach Lyrik

Martin Kirchhoff

Sag Ja

Im Erdbeerstrauch
der Wind
sag Ja
zum Wind sag Ja
wenn es das Wort
zu sagen gibt
sag Nein
zu allen Lügen
Bekenne dich
zu jedem Augenblick
sag Ja zur Liebe

Zeit seelenlos

Die Zeit,
das Sklavenjoch,
die Zeit,
ohne dich so leer
und schwer
das Fallen so tief
ohne dich –
die Zeit dann seelenlos

Martin Kirchhoff, geboren am 23. November 1954 in Leonberg, lebt heute in Weil der Stadt, wo er auch als Korrekturleser in einem Verlag arbeitet. Seit Anfang 1984 wendet sich Martin Kirchhoff mit seinen Gedichten, Erzählungen und Kurzgeschichten an die Öffentlichkeit und hatte seither viele Lesungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz und Veröffentlichungen in Anthologien, Zeitschriften und Magazinen im deutschsprachigen und internationalen Raum und sucht auch den Austausch mit anderen Schreibenden und Lesenden. In den Jahren wurden vier Bücher in deutschen Verlagen veröffentlicht. Jetzt zum Beginn dieses Jahres wird das ursprünglich vom Alkyon Verlag herausgegebene Buch „Der Felsenlacher“ (Erzählungen) als E-Book bei Edition Bärenklau Berlin wieder veröffentlicht. Nach vielen Jahren trat Martin Kirchhoff Ende 2015 wieder der IGdA bei.



Nur ein Gedicht

Georgios Milonas

Eine Frage
die nicht beantwortet wird
eine fehlerhafte Antwort
die Dunkelheit weitet sich aus
die Kampfzone auch
ein Gehen
durch die Dunkelheit der Nacht.

Ein Blick von dir genügt
es ist niemals zu spät
ein guter Ratschlag
das Licht
es flackert die ganze Nacht lang
ein Gefühl
es erwärmt das Herz.

Eine Aussage
die eigenen Probleme erscheinen ihm klein
gegenüber der Größe der Welt
ein Blatt Papier
einander gesetzte Worte
die einen Sinn ergeben sollen
natürlich.

Georgios Milonas ist 1980 in Dortmund geboren. B.A. Abschluss der Kulturwissenschaften. Weiterbildung zum Online-Redakteur. Freier Mitarbeiter in verschiedenen Projekten. Veröffentlichung von Gedichten in Literaturzeitschriften und Anthologien.

**SCHIRN
KUNSTHALLE
FRANKFURT**



Walter Roos, 22 Uhr 20

Die Daniela-Schmidt-Trilogie Teil Zwei

Es ist fast finster

Gedanken sind nur tief in sich selbst.
 Dort ruhen sie.
 Sie verreiben Sorgen.
 Sei dein Nachbeben im Herzen.
 Sei dein eigener Über-Rand und schau hinaus.
 Angst ist nur ein Aufwind,
 er lauscht den Duftlauten
 der unsichtbaren Dinge.

Lasst uns die Welt zerstürmen.

Wenn man sich schon an Worten schneidet,
 entrückt man sich und die Ferne naht.
 Ich lebe mich aus dem Weg heraus,
 betäube den Weltwinkel.
 Er ist Allklang geworden
 und trocknet seicht die kommende Flut.

Ich möchte mich mal eine Zeit lang weggeben,
 in bessere Hände, um sich selbst zu entgegnen.
 Meine Hände sind durcheinander geraten,
 tief war ich in meinen Höhen, schwer in meinem Flug.

Ob es wohl auch unbewegliche Farben gibt?

Gehe in Echtzeit.

In meinem Herzen trage ich uns durch die Wälder,
 über Gebirge und Seen,
 bis ein Wortbrand entsteht.
 Gedankenwinde entflammen,
 und wer träumt, ist auf dem Weg zu den Sternen.

Ich mache Fallschritte, friere mich warm an.
 Schicke dir meine Worte auf Papier, sitze auf dem Stuhl neben mir.
 Ich suche dich im Roggenfeld, hinter den Blumen, wo das Meer beginnt.
 Ich schenke dir meine Stufen, bleibst du dann?

Daniela Schmidt, geboren 1981 in Ludwigshafen am Rhein. Vier Semester Schauspielstudium ohne Abschluss, 2010 abgeschlossenes Studium der Kunst (Malerei und Fotografie) an der Kunstakademie Mannheim mit Diplom. Seitdem freischaffende Autorin und Journalistin. 2013-2014 Studium an der Freien Journalistenschule Berlin. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften, Anthologien und Gedichtbänden.



rowohlt

Printausgaben und E-Books von:
 Emmanuel Bove
 Jim Grimsley
 Andreas von Klewitz
 Fernando Molica
 Zé do Rock

EDITION Diá

www.editiondiá.de

Zweifach Lyrik

Franziska Schmetz

Beschenkt

Du bist da
bei mir
in Gedanken
im Tun
in jedem Augenblick
Tag für Tag
begleitest du mich
welch ein Geschenk



Franziska Schmetz



Franziska Schmetz

Zusammen

An deiner Seite
fühl ich mich stark
geborgen und aufgehoben
gemeinsam in dieselbe Richtung
schauen und gehen
Freiräume geben
nicht einander einengen
doch zusammen
das Leben
erleben und genießen

Franziska Schmetz, 1976 in Köln geboren, arbeitet als Informatikerin. Sie begann mit 16 Jahren Gedichte und Texte zu schreiben. Ein Schreibseminar bei Rüdiger Heins in Himmerod 2014 gab ihr den Mut, andere an ihren Gedichten und Texten teilhaben zu lassen. Seit Mai 2016 ist sie Redakteurin, seit September auch Layouterin bei der **eXperimenta**.

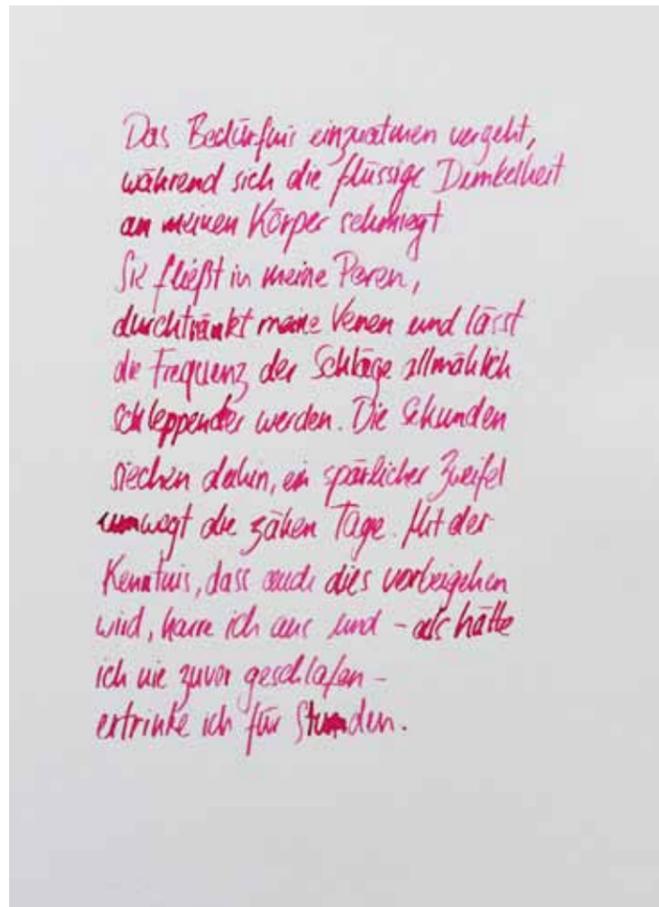


Walter Roos, Sommernachtstraum

Das Bedürfnis

Kathi Schulz

Das Bedürfnis einzuatmen vergeht
während sich die flüssige Dunkelheit
an meinen Körper schmiegt.
Sie fließt in meine Poren
durchtränkt meine Venen und lässt
die Frequenz der Schläge allmählich
schleppender werden. Die Sekunden
siechen dahin ein spärlicher Zweifel
umwogt die zähen Tage. Mit der
Kenntnis, dass auch dies vorbei gehen
wird, harre ich aus und
als hätte ich nie zuvor geschlafen
ertrinke ich für Stunden



Kathi Schulz, *Das Bedürfnis*

Kathi Schulz studiert seit 2013 an der Kunstakademie Düsseldorf. Neben der Malerei arbeitet sie auch mit dem Medium Film und Fotografie. Ihre Arbeiten beschäftigen sich mit Intimität und zwischenmenschlichen Beziehungen. Sie setzen sich mit unserer Wahrnehmung und unserem Empathieempfinden sowie mit der Frage nach dem Bewussten und Unbewussten auseinander.



Walter Roos, *22 Uhr 11 (Branwelt 2)*

Walter Roos, 487 Jahre nach Albrecht Dürer ebenfalls in Nürnberg geboren
Steinmetz und Steinbildhauerausbildung, Studium der freien Kunst/Malerei in Köln
seit 1991 freischaffender Kunstmaler
seit 1998 eigene Kunstschule/Produzentengalerie in Euskirchen
lebt und arbeitet in Hellenthal und Euskirchen
Ausstellungen seit 1982

Webseiten:

www.walterroos.de – die bildende Kunst

www.walterroos.com – die Musikseite des Walter Roos

www.kunstschule-artfusion.de – die 1. Euskirchener Kunstschule

www.ambient-music-ptah.de

Blog: <http://walterroos.blogspot.de/>

Neuübertragung von T. S. Eliots *The Waste Land* mit erweiterten Anmerkungen, Teil IV

B. S. Orthau

IV. Death by Water

Phlebas the Phoenician, a fortnight dead,
Forgot the cry of gulls, and the deep sea swell

And the profit and loss.
A current under sea
Picked his bones in whispers. As he rose and fell

He passed the stages of his age and youth
Entering the whirlpool.
Gentile or Jew
O you who turn the wheel and look to windward 320
Consider Phlebas, who was once handsome and tall as you.

V. What the Thunder said

After the torchlight red and sweaty faces

After the frosty silence in the gardens
After the agony in stony places
The shouting and the crying
Prison and palace and reverberation
Of thunder of spring over distant mountains
He who was living is now dead
We who were living are now dying
With a little patience 330

Here is no water but only rock
Rock and no water and the sandy road
The road winding above among the mountains
Which are mountains of rock without water
If there were water we should stop and drink
Amongst the rock one cannot stop or think

Sweat is dry and feet are in the sand
If there were only water amongst the rock
Dead mountain mouth of carious teeth that cannot spit

Here one can neither stand nor lie nor sit 340
There is not even silence in the mountains
But dry sterile thunder without rain
There is not even solitude in the mountains
But red sullen faces sneer and snarl
From doors of mudcracked houses

If there were water

And no rock
If there were rock
And also water
And water
A spring
A pool among the rock
If there were the sound of water only

Not the cicada
And dry grass singing
But sound of water over a rock

IV. Tod durch Wasser

Phlebas, der Phönizier, zwei Wochen tot,
Vergaß das Möwengeschrei und das Rollen der Wogen

und Gewinn und Verlust.
Eine Strömung
nahm wispernd sein Gebein. Aufsteigend, hinab gezogen,

Durchlief er sein Leben, Alter und Jugend
Und trieb in den Strudel.
Jud' oder Christ
O du, der du das Rad drehst und zum Wind schaust,
Denk an Phlebas, stattlich, groß einst, wie du es bist.

V. Was der Donner sprach

Nach verschwitzten Gesichtern und rotem Fackelschein

Nach frostiger Stille in den Gärten
Nach den Qualen an Stätten aus Stein
Dem Schreien und Flehen
Kerker und Palast und Widerhall
Von Frühjahrsdonner über fernen Bergen
Ist er, der lebte, nun tot
Sind wir, die wir lebten, nun am Vergehen
Mit ein bisschen Geduld

Hier ist kein Wasser nur Fels
Fels und kein Wasser und die sandige Straße
Die Straße sich windend hinauf in die Berge
Die Berge sind aus Fels ohne Wasser
Gäb es Wasser dort, wir würden halten und trinken
Zwischen dem Fels kann man nicht halten oder denken

Trocken der Schweiß und die Füße im Sand
Wär doch nur Wasser zwischen dem Fels
Toter Bergmund fauliger Zähne der kann nicht speien

Hier kann man nicht liegen noch sitzen noch stehen
Nicht einmal Schweigen ist in den Bergen
Nur trockner Donner, steril, ohne Regen
Nicht einmal Einsamkeit ist in den Bergen
Nur rote mürrische Gesichter feixen und knurren
Aus Türen rissiger Häuser aus Lehm

Wenn dort Wasser wäre

Und kein Fels
Wenn dort Fels wäre
Und auch Wasser
Und Wasser
Eine Quelle
Ein Teich zwischen den Felsen
Wenn dort doch nur wäre das Rauschen von Wasser

Nicht die Zikade
Und trockenes singendes Gras
Sondern Rauschen von Wasser über einem Felsen

Where the hermit-thrush rings in the pine trees
Drip drop drip drop drop drop drop
But there is no water

Wo die Einsiedlerdrossel in den Pinien singt
Tripp tropp tripp tropp tropp tropp
Aber es gibt kein Wasser

Who is the third who walks always beside you?
When I count, there are only you and I together 360
But when I look ahead up the white road
There is always another one walking beside you
Gliding wrapt in a brown mantle, hooded
I do not know whether a man or a woman
— But who is that on the other side of you?

What is that sound high in the air
Murmur of maternal lamentation
Who are those hooded hordes swarming
Over endless plains, stumbling in cracked earth
Ringed by the flat horizon only 370
What is the city over the mountains
Cracks and reforms and bursts in the violet air
Falling towers
Jerusalem Athens Alexandria
Vienna London
Unreal

A woman drew her long black hair out tight
And fiddled whisper music on those strings
And bats with baby faces in the violet light
Whistled, and beat their wings 380
And crawled head downward down a blackened wall

And upside down in air were towers
Tolling reminiscent bells, that kept the hours

And voices singing out of empty cisterns and exhausted wells.

In this decayed hole among the mountains
In the faint moonlight, the grass is singing
Over the tumbled graves, about the chapel
There is the empty chapel, only the wind's home.
It has no windows, and the door swings, 390
Dry bones can harm no one.
Only a cock stood on the rooftree
Co co rico co co rico
In a flash of lightning. Then a damp gust
Bringing rain

Ganga was sunken, and the limp leaves
Waited for rain, while the black clouds
Gathered far distant, over Himavant.
The jungle crouched, humped in silence.
Then spoke the thunder
DA 400
Datta: what have we given?
My friend, blood shaking my heart
The awful daring of a moment's surrender
Which an age of prudence can never retract

By this, and this only, we have existed
Which is not to be found in our obituaries
Or in memories draped by the beneficent spider
Or under seals broken by the lean solicitor
In our empty rooms

DA 410
Dayadhvam: I have heard the key
Turn in the door once and turn once only
We think of the key, each in his prison

Wer ist der Dritte, der immerzu geht neben dir?
Wenn ich zähle, sind's zusammen nur du und ich,
Doch wenn ich vorausschaue auf die weiße Straße
Ist immer ein anderer da, der geht neben dir,
Gleitet, in einen braunem Mantel gehüllt, verummmt
Ich weiß nicht, ob Mann oder Frau
— Aber wer ist das da zur anderen Seite von dir?

Was ist dieser Ton hoch in der Luft
Murmeldes Klagen von Müttern
Wer sind jene verummten Horden, die schwärmen
Über endlose Ebenen, stolpern in rissiger Erde,
Vom flachen Horizont nur umgeben?
Was ist die Stadt über den Bergen
Bricht, bildet sich neu und birst in der lila Luft
Fallende Türme
Jerusalem Athen Alexandria
Wien London
Unwirklich
Eine Frau zog ihr Haar stramm, schwarz und dicht,
Und fiedelte Wispermusik auf solchen Saiten
Fledermäuse mit Babygesichtern im violetten Licht
Pfffen und schlugen mit Flügelhäuten
Und krochen kopfunter hinunter eine schwarze Wand

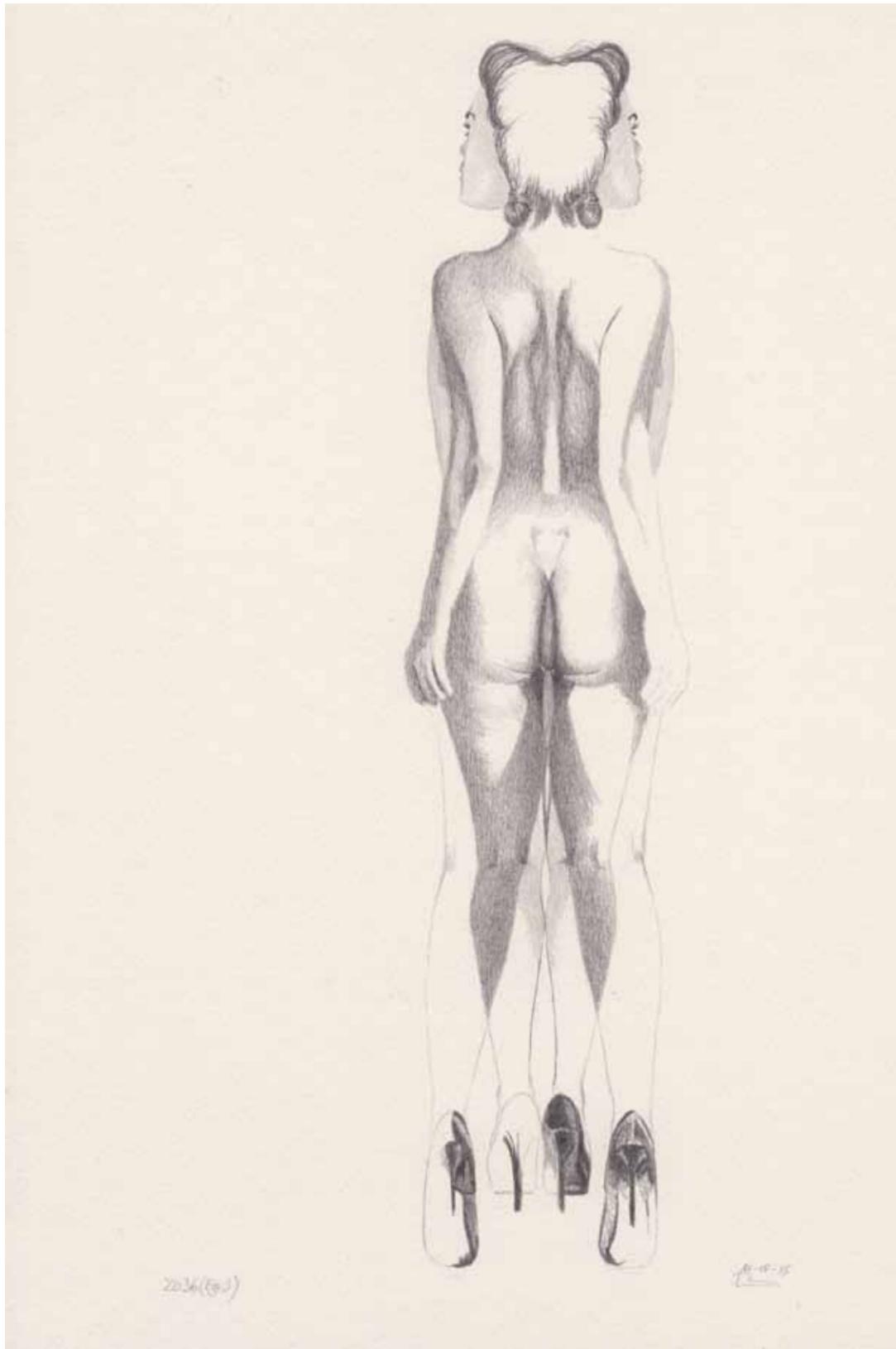
Und Türme waren gestürzt in den Lüften
Schlugen mahndend die Glocken, die wahrten die Stunden
Und Stimmen sangen aus leeren Zisternen und versiegten Brunnen.

In diesem fauligen Loch zwischen den Bergen
Singt im blassen Mondlicht das Gras
Über zerfallenen Gräbern rings um die Kapelle
Dort ist die leere Kapelle, vom Wind nur bewohnt.
Sie hat keine Fenster, hin und her schwingt die Tür,
Dürre Knochen können keinem was tun.
Nur ein Hahn stand oben auf dem Dach
Ki-ke-riki, ki-ke-riki
Im Strahl eines Blitzes. Dann ein feuchter Windstoß
Der Regen bringt.

Ganga war gefallen, und die schlaffen Blätter
Harrten des Regens, während schwarze Wolken
Sich türmten fern überm Himavant.
Der Dschungel kauerte bucklig in Schweigen.
Dann sprach der Donner
DA 400
Datta: was gaben wir?
Mein Freund, von Blut erbebt mein Herz
Schreckliches Wagnis eines Moments der Hingabe
Nicht zu widerrufen durch eine Ära an Besonnenheit

Dadurch, nur dadurch sind wir gewesen
Nichts davon findet sich in unsern Nachrufen
Nichts im Gedenken, gewebt von der gütigen Spinne
Nichts unter Siegeln, die ein magerer Notar aufbricht
In unseren leeren Räumen.

DA 410
Dayadhvam: Ich hörte den Schlüssel
Sich einmal im Schloss drehen, ein einziges Mal.
Wir denken an den Schlüssel, jeder in seinem Kerker



Walter Roos, 22 Uhr 36 (Branwelt, Ego 3)

Thinking of the key, each confirms a prison

Only at nightfall, aethereal rumours
Revive for a moment a broken Coriolanus

DA

Damyata: The boat responded
Gaily, to the hand expert with sail and oar
The sea was calm, your heart would have responded 420

Gaily, when invited, beating obedient
To controlling hands

I sat upon the shore
Fishing, with the arid plain behind me
Shall I at least set my lands in order?
London Bridge is falling down falling down
falling down

Poi s'ascose nel foco che gli affina

Quando fiam uti chelidon —

O swallow swallow

Le Prince d'Aquitaine à la tour abolie

These fragments I have shored against my ruins 430

Why then Ile fit you. Hieronymo's mad againe.

Datta. Dayadhvam. Damyata.

Shantih shantih shantih

An den Schlüssel denkend, bestätigt jeder einen
Kerker

Erst bei Einbruch der Nacht ätherisches Raunen
belebt einen Moment einen gebrochenen Coriolan

DA

Damyata: Es fügt' das Schiff sich froh
der Hand, des Segels und Ruders kundig.
Die See war ruhig, es hätt', drum ersucht,

gehorsam schlagend dein Herz froh gefügt sich
der steuernden Hand.

Am Ufer saß ich
angelnd, die öde Ebne hinter mir.
Soll ich nicht wenigstens meine Ländereien ordnen?
London Bridge is falling down falling down
falling down

Poi s'ascose nel foco che gli affina,

Quando fiam uti chelidon —

O Schwalbe, Schwalbe,

Le Prince d'Aquitaine à la tour abolie

Mit diesen Scherben stützt' ich meine Trümmer

Why then Ile fit you. Hieronymo's mad againe.

Datta. Dayadhvam. Damyata.

Shantih shantih shantih.

Ergänzte und erweiterte Anmerkungen

IV. TOD DURCH WASSER

Die genaue Bedeutung dieses Abschnitts, auf dem Ezra Pound als integralem Teil des Gedichts bestand, ist auch in seinem Bezug zu Zeile 55 und den übrigen Verweisen auf Schiffsbruch und Ertrinken in TWL nur schwer zu erschließen, zumal – wie Pound sehr wohl wusste – es sich um eine ziemlich genaue Übertragung des Endes von „Dans le Restaurant“ handelt, das Eliot 1918 schrieb, lange bevor etwas von den übrigen vier Teilen von TWL existierte.

V. WAS DER DONNER SPRACH

Im ersten Teil von V. Was der Donner sprach werden laut Eliot drei Motive verwendet: der Gang nach Emmaus, die Reise zur gefährlichen Kapelle (vergleiche Westons Buch) und der gegenwärtige Verfall (Ost-)Europas

327ff. Eliots Verweis auf den Gang nach Emmaus zur Einleitung seiner Anmerkungen zu diesem Kapitel lässt einen diese Zeilen als Beschreibung des Verrats, der Verhaftung, der Geißelung und der Kreuzigung Christi, begleitet/gefolgt von Gewitter und Erdbeben (Matthäus 27) sehen.

357 Eliot: „Es handelt sich um *Turdus aonolaschkae pallasii*, die Einsiedlerdrossel, die ich in der Provinz Quebec singen gehört habe. Wie

Chapman im Handbook of Birds of Eastern North America schreibt: „Sie fühlt sich im Waldland und Dickicht am wohlsten. ... Ihr Gesang ist weder abwechslungsreich noch sonderlich laut, aber in der Reinheit und Süße des Tons und der ausgezeichneten Modulation hat er nicht seinesgleichen.“ Ihr Wassertropfenlied wird mit Recht gerühmt.“

359 Gemäß Eliots Anmerkung hierzu wurde diese Passage adaptiert aus dem Bericht einer Antarktis-Expedition, in dem erwähnt wurde, dass drei Forscher auf einem langen Marsch am Ende ihrer Kräfte Wahnvorstellungen hatten und meinten, dass ein Vierter sie begleite. Er erinnert sich nicht genau, vermutet aber, es sei der Bericht Shackletons gewesen. Dass dies richtig ist, ergibt sich aus Sir R. Shackleton, *South: The Story of Shackleton's last Expedition 1914-1917* (New York 1920, 211): "I know that during that long and racking march of thirty-six hours... it seemed to me often that we were four, not three. I said nothing to my companions on the point, but afterwards Worsley said to me: 'Boss, I had a curious feeling on the march that there was another person with us.' Crean confessed to the same idea." Die Passage weist ebenfalls Parallelen zu Lukas 24, 13ff. (Die Straße nach Emmaus) auf, wo Cleophas und sein Begleiter Jesus zunächst nicht erkennen, bis er mit ihnen am Abend das Mahl teilt und vor ihren Augen verschwindet.

366-376 Als eine Quelle für diese Zeilen nennt Eliot in den Anmerkungen Hermann Hesses „Der Niedergang Europas“, ein Text, der auf sein Drängen hin übersetzt und in S. Hudson, *Sight of Chaos*, Zürich:Verlag Seldwyla 1923, auf Englisch veröffentlicht wurde. Auch die Unterwelt der Mütter (Goethe, Faust II), wird darin von Hesse als Ort eines vorbewussten Chaos zitiert, zu dem zurück und zur Neugeburt der Zerfall führt. Lange vor Camus bezeichnete Hesse darin Dostojewski als den Propheten des 20. Jahrhunderts, weil er meinte, dass in den Brüdern Karamasov alle Typen beschrieben sind, die für dieses Jahrhundert charakteristisch werden sollten. Die Stelle aus Hesses Text, die Eliot anführt, lautet: „Schon ist halb Europa, schon ist zumindest der halbe Osten Europas auf dem Wege zum Chaos, fährt betrunken im heiligen Wahn am Abgrund entlang und singt dazu, singt betrunken und hymnisch wie Dmitri Karamasoff sang. Über diese Lieder lacht der Bürger beleidigt, der Heilige und Seher hört sie mit Tränen.“

388 Entsprechend der einleitenden Bemerkungen zu den Anmerkungen dieses Abschnitts denkt Eliot hier an die Kapelle, die in J. Weston „From Ritual to Romance“ im Kapitel „The Perilous Chapel“ als furchterregender, bedrohlicher Ort beschrieben wird, den der Held in vielen Versionen der Gralslegende als Prüfung bewältigen muss.

390 Erinnert an: „Sticks and stones may break my bones, but words can never hurt me“, ein Kinderspruch, mit dem Kinder Beschimpfungen abwehren.

395 Ganga ist die mehr umgangssprachliche Bezeichnung des Ganges, des heiligen Flusses Indiens.

398 Himavat oder Himavan haben die Bedeutung von „schneebedeckt“ und sind gewöhnlich auf die als Himalaya bekannten Berge bezogen, insbesondere, wenn damit jene Gottheit identifiziert wird, die man als Vater des Ganges sieht.

401 Wie Eliot in seiner Anmerkung deutlich macht, basiert dieser Teil seines Gedichts auf einem Teil der ältesten der Upanishaden, der ca. 700 v. Chr.

entstandenem Bridhadâraryaka-Upanishad, in der der Schöpfergott Prajapati Götter, Menschen und Dämonen als Nachkommen hat und von diesen gebeten wird, sie zu lehren. Er nennt jeder der drei Gruppen die Silbe DA, und jede Gruppe versteht sie ihrer Art gemäß als Gebot bzw. Prinzip: Damyata (beherrsche dich selbst) für die naturgemäß unbeherrschten Götter, datta (gib) für die habgierigen Menschen und dayadhvam (habe Mitleid) für die grausamen Dämonen. Im letzten Abschnitt des Textes wird darauf verwiesen, dass das Geräusch des Donners „DA, DA, DA“ als himmlische Stimme dies bis heute wiederholt und demzufolge zu verstehen ist als „Beherrsche dich selbst!“, „Gib!“ und „Habe Mitleid!“ Die Upanishaden (Sanskrit, wörtl. „das Sich-in-der-Nähe-Niedersetzen“, was „sich zu Füßen eines Lehrers setzen“ oder auch geheime, belehrende Sitzung meint) sind eine Sammlung philosophischer Schriften des Hinduismus und Bestandteil des Veda, die sowohl in Prosa als auch in Versform verfasst sind und von denen angenommen wird, dass sie zwischen 700 und 200 v. Chr. entstanden (vergleiche <http://de.wikipedia.org/wiki/Upanishaden>, 15. 5. 2011).

404 Man vergleiche diese Stelle mit der Klage der Francesca da Rimini bei Dante im zweiten Kreis der Hölle (Inferno, 5. Gesang), die mit ihrem Schwager Ehebruch beging. Wie sie dort erzählt, wurden beide von Liebe zueinander erfasst, als sie miteinander von Lanzelot, seiner Liebesnot und ihrer Erfüllung lasen. Es heißt dort: „Ma solo un punto fu quel che ci vinse“ (But one moment alone it was that overcame us beziehungsweise auf deutsch in der Übersetzung von K. Falke: Doch eine Stelle war's, die uns besiegte). Eliot überträgt dies allgemeiner auf den Akt der Zeugung (schreckliches Wagnis eines Moments der Hingabe, das nicht rückgängig zu machen ist) und darauf, dass unsere Existenz das Ergebnis zufälliger, unwägbarer Ereignisse sei, was aber immer und überall verschwiegen werde.

407 Wie Eliot in seiner Anmerkung hierzu bemerkt, fand er die Anregung für die Spinne bei Webster, *The White Devil*, V. vi. Es heißt dort: „... they'll remarry,/ Ere the worm pierce your winding-sheet, ere the spider/Make a thin curtain for your epitaphs.“ (auf deutsch in Anlehnung an die

Übersetzung von E. Hesse, zitiert bei N. Hummelt: ... sie heiraten wieder,/Eh der Wurm dein Bahrtuch durchbohrt, eh die Spinne/Den dünnen Vorhang webt dir zum Gedenken.)

412 Eliot verweist auf „Inferno, XXXIII, 46: „ed io sentii chiavar l'uscio di sotto/all' orribile torre“ (Da hört vernageln ich den Ausgang unten/Am fürchterlichen Turm) und auch auf F. H. Bradley: *Appearance and Reality*, aus dem er S. 346 zitiert: “Myexternalsensationsarenolessprivatetomyself than are my thoughts or my feelings. In either case my experience falls within my own circle, a circle closed on the outside; and, with all its elements alike, every sphere is opaque to the others which surround it In brief, regarded as an existence which appears in a soul, the whole world for each is peculiar and private to that soul“ (Meine äußeren Wahrnehmungen sind für mich nicht weniger privat als meine Gedanken und Gefühle. In beiden Fällen ereignet sich die Erfahrung im inneren Bezirk, ein Bezirk, der nach außen verschlossen ist; und da alle ihre Bestandteile gleich sind, ist jede Sphäre undurchdringlich für die anderen, die sie umgeben... Kurzum, wenn man sie als Seiendes betrachtet, das einer Seele erscheint, dann ist die ganze Welt für jeden eigentümlich und der Privatheit seiner Seele vorbehalten. Übersetzung zitiert nach N. Hummelt). Entsprechend diesen Angaben sind diese Zeilen in zweierlei Bezügen zu sehen. Es geht einmal um die Geschichte des Herzogs Ugolino, dem Dante im 33. Gesang des Inferno begegnet. Beschuldigt des Verrats, wurde er mit seinen Söhnen in einen Turm eingesperrt,

wo sie alle verhungerten und der Vater den Tod seiner Kinder miterleben musste. Zum zweiten geht es um die Philosophie von F. H. Bradley, einem neoidealistischen Kritiker Bergsons, über den Eliot promoviert hatte und der hier radikal von der Privatheit bzw. der Individualität aller Erfahrung und Empfindung ausgeht.

416 Ein weiteres Bild von Einsamkeit. Coriolanus war ein römischer Kriegsheld, der der öffentlichen Meinung die Stirn bot und endete, als er eine fremde Armee gegen Rom führte. Eliot bezieht sich also auf das Bild des Ausgeschlossenen, des sich mit Fremden verbündenden Römers. Coriolanus ist Hauptfigur eines Stücks von Shakespeare und eines Gedichts von Eliot (Coriolanus, 1931) selbst.

423 Eliot bezieht sich hier auf das 9. Kapitel von J. Westons *From Ritual to Romance* und die darin enthaltene Interpretation von Elementen der Gralsage, die sich um die Gestalt Amfortas, der als Königs der Fischer gesehen wird, ranken. Erst als Parzival seine Verfehlungen – das Verlassen der Mutter und deren Tod, das Versagen auf der Gralsburg – einsieht, kann er König Amfortas vom Leid der offenen Wunde erlösen. Durch Zweifel und Schuld gelangt er zu Erkenntnis und Liebe, er wurde „durch Mitleid wissend“ und übernahm dann selbst das Amt des Gralshüters. Der verwundete König wird gewöhnlich als König der Fischer gesehen, über den Erlösung erlangt wird; in manchen Versionen der Gralsage, etwa bei Wolfram von Eschenbach oder Chrétien de Troyes, ist er in der Tat ein Fischer. Der König der

Liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

künftig werden Sie die Erinnerung zum Aufruf der **eXperimenta** nicht mehr regelmäßig erhalten, da der Aufwand des Versendens an mehr als 20.000 E-Mail-Adressen den Rahmen unserer technischen und zeitlichen Möglichkeiten sprengt.

In der Regel ist die aktuelle Ausgabe Anfang eines Monats online.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Fischer erscheint als Prinzip des Lebens und der Fruchtbarkeit, der Fisch wird aber auch symbolisch zusammen mit dem Gral, der den Wein – das Blut Christi – enthält, als Teil der Eucharistie und Erinnerung an das letzte Abendmahl gesehen.

425 Der Prophet Isaia spricht zu König Hiskia (2. Könige, 20, 1 bzw. Isaia, 38, 1): „Thus saith the Lord, Set thine house in Order; for thou shalt die and not live“ (So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du bist sterblich und wirst nicht immer leben!)

426 Ein Kinderreim, der den Gedanken des Untergangs nochmals aufnimmt, aber auch betont, dass die Themse eine große Rolle in TWL spielt, wie auch die meisten darin genannten Londoner Orte in der Nähe der London Bridge liegen. Die genaue Bedeutung des Kinderliedes ist unklar. Offensichtlich handelt es aber von den Schwierigkeiten, die Themse zu überbrücken bzw. etwas Dauerhaftes zu bauen. Frühere Brücken wurden weggeschwemmt („wash away“), bevor eine Brücke aus „Stein so stark“ („stone so strong“) gebaut wurde. Erste Hinweise auf den Reim stammen aus der Mitte des 17., der älteste bekannte Text wurde Mitte des 18. Jahrhunderts publiziert. Es ist aber zu vermuten, dass der Reim zu dieser Zeit bereits weit verbreitet war. Er nimmt möglicherweise Bezug auf historische Ereignisse, die ins 11. Jahrhundert zurückreichen.

427 „Dann barg er in der Glut sich, die sie läutert“ ist die letzte, 148. Zeile des 26. Gesangs des Fegefeuer, in dem Dante den okzitanischen Poeten Arnaut Daniel trifft, der ihn in seiner Muttersprache bittet, seines Schmerzes zu gedenken (Sovegna vos a temps de ma dolor). Arnaut Daniel (circa 1150 – 1200/1210) war ein okzitanischer Troubadour und einer der Hauptvertreter der Troubadourdichtung im dunklen, schwierigen Stil. Er gilt Erfinder der Gattung der Sestine, einer formal höchst anspruchsvollen Gedichtform. Im zitierten Gesang wird er in Zeile 118 als „bester Schmied der Muttersprache“ (Fu miglior fabbro di parlar materno/War einst der beste Schmied der Muttersprache) gepriesen und von Petrarca als „Großmeister der Liebe“ bezeichnet. Ezra Pound erennt ihn in seinem Werk The Spirit of Romance (1910) zum größten Poeten aller Zeiten. Von

Wichtigkeit mag, auch wenn sich diese Auffassung nicht durchsetzte, ebenfalls sein, dass Henry W. Longfellow ihm eine Verfassung des Lanzelot vom See zuschrieb. Offenbar waren diese Figur und diese Stelle der göttlichen Komödie auch für Eliot von besonderer Bedeutung, denn der verwendet miglior fabbro für die Widmung von TWL an Pound und den Beginn der Zeile 146 (Ara vos prec .../Nun bitt ich euch ...) als Titel eines Gedichtbandes, den er 1920 publizierte, und er bezieht sich darauf wieder in seinem Essay über Dante von 1929.

428 Quando fiam uti chelidon (Wann werde ich wie die Schwalbe sein): Das Pervigilium Veneris („Nachtfeier der Venus“) ist ein spätantikes lateinisches Gedicht, das anonym in der Anthologia Latina überliefert wurde. Es preist die Wiederkehr des Frühlings am Vorabend des traditionellen Venusfestes. Das Gedicht klingt in der elegischen Klage aus: „Jene [die Schwalbe] singt, nur ich muss schweigen. Wann erscheint mein Frühling mir?/ Wann werde ich wie die Schwalbe sein, dass ich mein Schweigen brechen kann?“ M. North (2001, 19 und 63f.) sieht darin Bezüge zur Geschichte der Philomela, auf die in TWL mehrfach verwiesen wird, zumal auch in der ursprünglichen Fassung der Sage Philomela in eine Schwalbe verwandelt wird.

429 Le Prince d'Aquitaine à la tour abolie (wörtlich: Der Prinz von Aquitanien beim zerstörten Turm) ist eine Verszeile aus dem Sonett El Desdichado (übersetzt „Der Enteignete/Vertriebene“, sinngemäß aber auch „Der Befreite“) von Gérard de Nerval, der sich 1855 im Alter von 47 Jahren das Leben nahm. Das Sonnet ist insbesondere durch das Bild der „schwarzen Sonne“ berühmt und kann fast wie das Fazit der Existenz des Dichters oder menschlicher Existenz überhaupt gesehen werden.

431f. „Hieronymo's mad again“: Untertitel eines Stücks von Thomas Kyd mit dem Titel The Spanish Tragedie. Hieronymo, durch die Ermordung seines Sohnes in den Wahnsinn getrieben, plant im 4. Akt die Aufführung eines Stücks und überzeugt die Mörder, die nicht wissen, dass sie entdeckt sind, darin eine Rolle zu übernehmen, um sie und

dann sich selbst auf der Bühne zu töten. Mit „Why then, Ile fit you“ (etwa: ich werde Euch geben, was Euch zufriedenstellt/zusteht) reagiert Hieronymo mit grimmiger Ironie auf Bedenken der Mörder bezüglich ihrer Teilnahme an dem Schauspiel.

433 Es heißt bei Eliot: „Shantih, mehrmals wiederholt wie hier, ist die Schlussformel einer Unpanishade. „Der Friede, welcher höher ist als alle Vernunft“, gibt den Inhalt dieses Wortes nur schwach wieder.“

B. S. Orthau (Pseudonym), geb. 1948, bis 2013 tätig als Professor an einer südwestdeutschen Universität, Autor verschiedener literarischer Texte, Abhandlungen und Übersetzungen wie z. B. H. Melville, Gedichte, 2007, oder zuletzt: Die Busch-Manuskripte. Neues von Wilhelm Busch, 2011.

Aufruf der eXperimenta-Mitarbeiter(innen)

Die eXperimenta ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Obgleich im Augenblick wie in all den Jahren zuvor sieben Redakteure(innen) und Korrespondent(innen) jeden Monat völlig unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der eXperimenta arbeiten, entstehen Kosten, die wir selbst tragen. Zum Beispiel bei der Erstellung des Layouts oder den Onlinearbeiten, damit Sie die eXperimenta rechtzeitig abrufen können.

Deshalb bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich Euro 50,- (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die eXperimenta weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser(innen) und freuen uns auf Ihre zahlreichen Solidaritätsspenden.

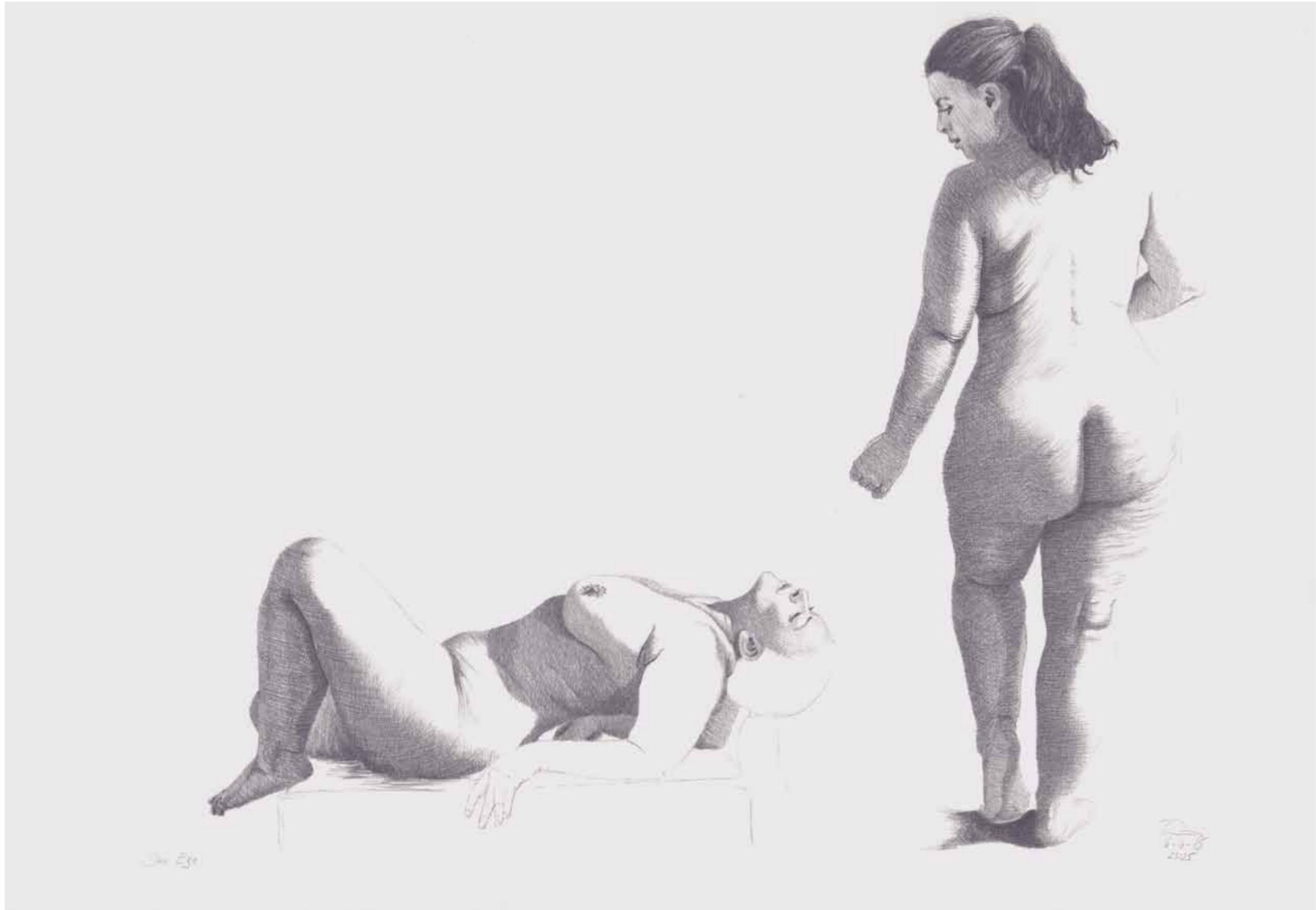
Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen unsere Mediadaten zu.

Kontonummer und Verwendungszweck:

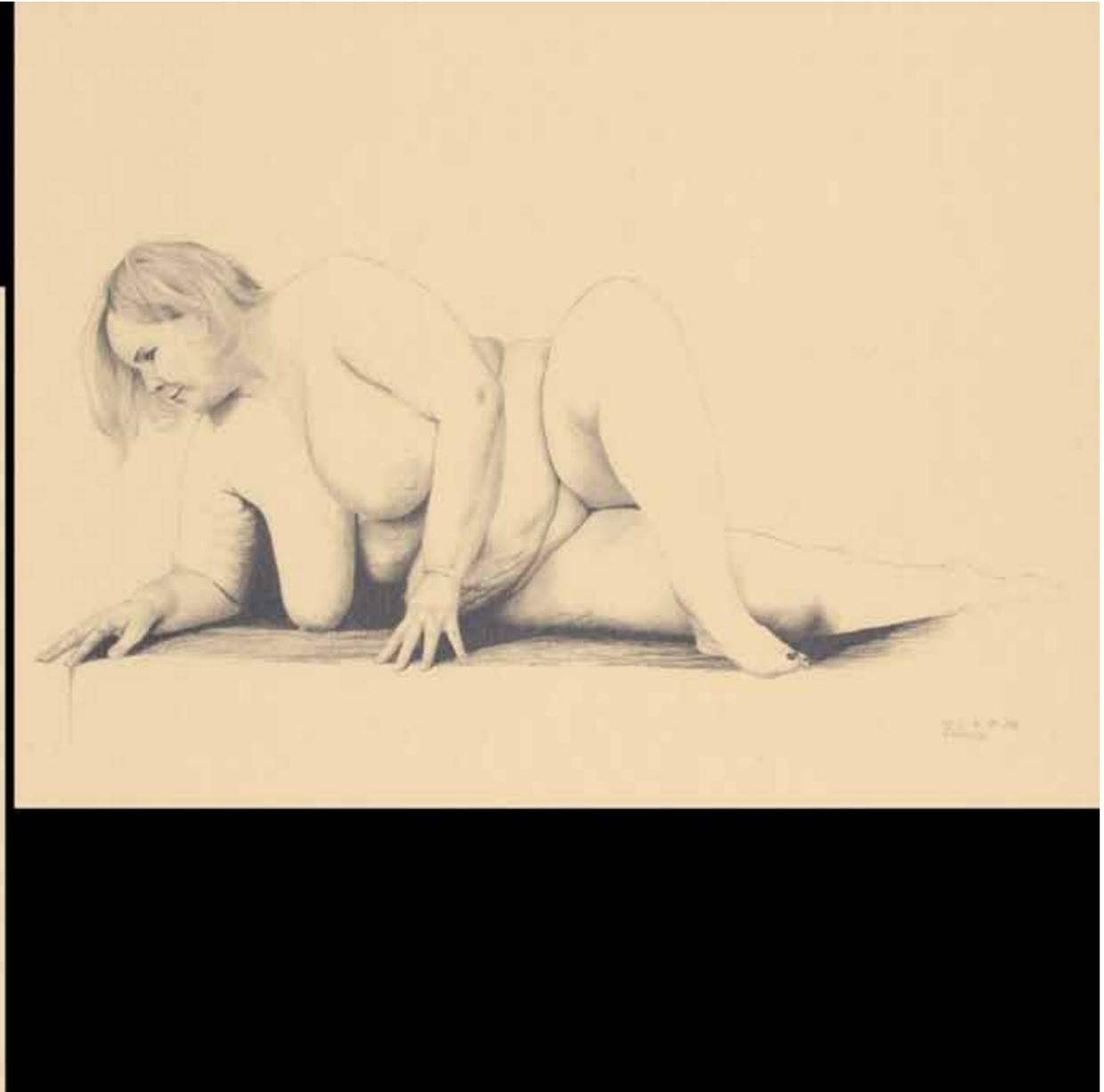
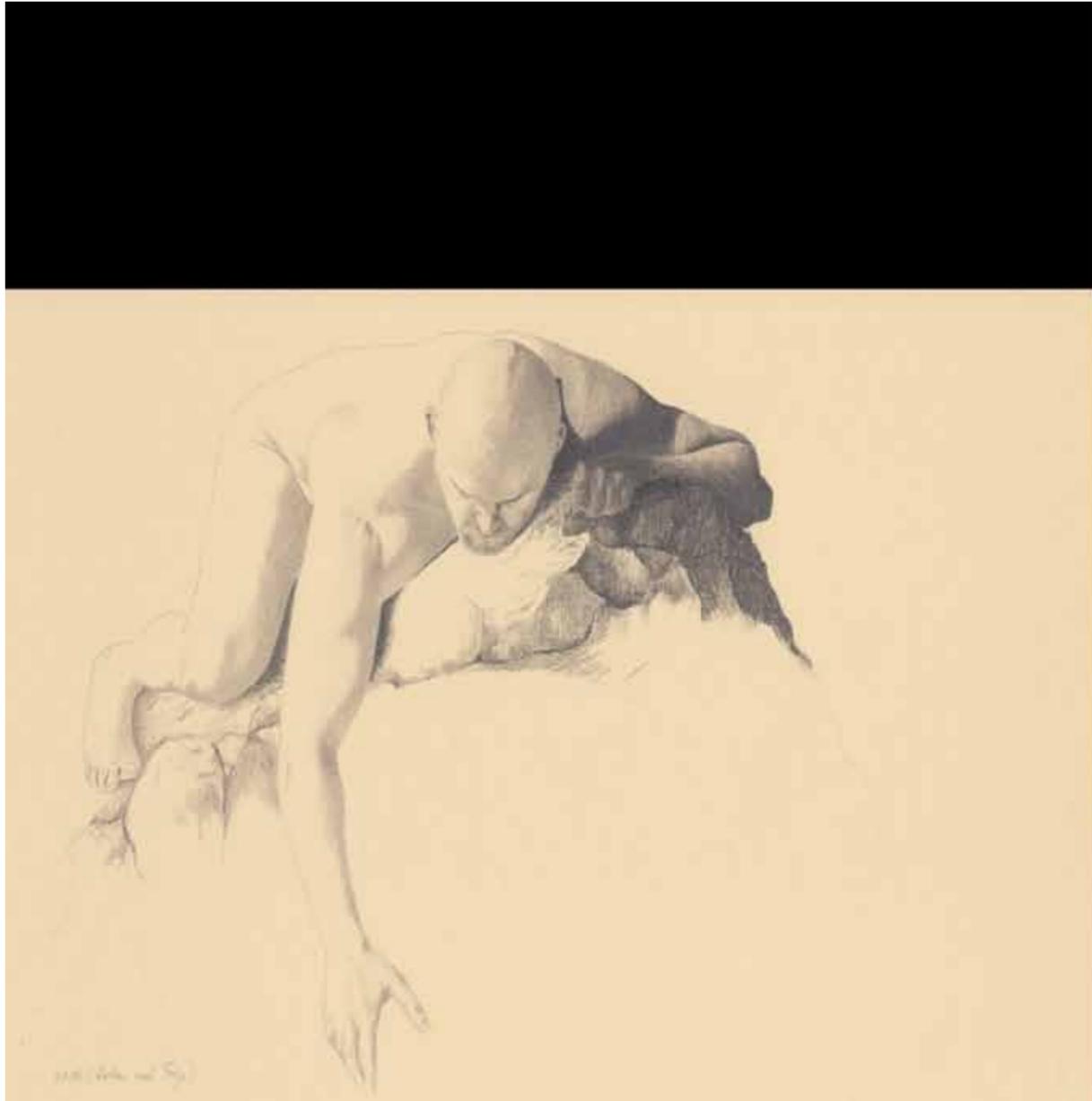
ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Mainzer Volksbank

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55



Walter Roos, *Das Ego*



Walter Roos, 23 Uhr 06 (Wodan und Frija)

Zweismamkeit

Harald Kappel

Daliegen

daliegen
von unten
die Bäume ansehen
der Wald
schweigt unentschlossen
eine junge Dame
äußerlich schwindstüchtig
innen heimatlos
öffnet auf der Lichtung
den gekritzelt Brief
zahllose Zeichnungen
der Liebesscherz
zerreißt die Augenlider
den Spalt
zwischen den Welten
ein kurzer Feuerschein
ein langer Schrei
der Tod
was für ein Theater
daliegen
die Bäume ansehen
die Laubfarbe
den Spalt
zwischen den Welten
einen neuen Brief kritzeln

Aufruf der eXperimenta-Redaktion

Wir suchen dringen engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die eXperimenta machen.

Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke pflegen (Facebook, Twitter, Newsmax)
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721/921 060 oder schreiben Sie an redaktion@experimenta.de

Massenbewegungen

Irgendwo am Meer
wo's warm ist
Bewegungen der Körper
Lampe aus
Lampe an
zwei Farben begegnen sich
blaue Tablette im Magen flau
weiße im Glas
zusammengefügtes Warten
auf nassem Laken
im Zimmer
ein stummer Fernseher
die Wände voller geheimer Gedanken
draußen die Volksmenge
tobt
ein strömendes Grau
in Erwartung des Augenblicks
im Zimmer
Schneefall in der Wüste
draußen lärmende Mehrheiten
Bewegungen des Hauptstroms
im Zimmer
ein stummer Schrei

Harald Kappel, (1960) lebt in Aachen, verheiratet, ein Sohn.
Arzt, Studium Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt „Kreatives Schreiben“.
Mitglied der int. Künstlergruppe „Atelier Kunstdialog“.
Diverse Lyrikveröffentlichungen in verschiedenen Anthologien, Gedichtband „Mondvoll“ 2013,
Roman „Gegenströmung“ 2005.



Mutter und Tochter „Knallrot und streng“

Karla Aslan und Antje Hampe schreiben abwechselnd...

Wer erinnert sich? Etwas in mir. Aufgewacht! Ungeheuerlich. Dieser Nebel hinter dem Fenster. Und drinnen: stickige Heizungsluft, stehende Hitze. Kalte Füße schlüpfen in ausgetretene Schuhe. Im Spiegel: Wer könnte das sein? Ein Olivenzweig. Im Rahmen. Das Hochzeitsfoto meiner Eltern. Wenn ich mich im Zimmer umschaue, fällt eine Vase um. Großspurig trage ich Lippenstift auf. „Kıpkırmızı“: muss er sein. Ich starre in den Spiegel als wäre ich nicht der knallbunte Vogel mit dem Kissen im Gesicht. Ein Abziehbild meiner Großmutter mit den drei goldenen Haaren. Es reißt die Augenbrauen nach oben um meine Stirn in Falten zu legen. Rotweinflecken entfernt man am besten mit ganz viel Salz. Auf der Zunge bilden sich Blasen. Das Ungeheuer ganz bleich. Sprich mit ihm, dann zieht es sich zurück. Wer sollte das wollen? Gerade habe ich es geweckt. Das erspart uns zehn Jahre Therapie. Mutter auf dem Foto sieht das anders und Großmutter hinter mir legt die Stirn in Falten. Ganz von allein. Das Leben hat seine eigenen Regeln. Du wirst sie nicht brechen. Schlage eine neue Seite auf. Der Knick kommt von allein!

Karla Aslan, Studentin der Theaterwissenschaft

Antje Hampe, Lebt in Leipzig, Heilpraktikerin für Psychotherapie; Körpertherapie, Theater und Therapeutisches Schreiben.

Utopisch phantastische Literatur
Erotische Geschichten **Kriminalfälle**
www.sfbasar.de **Buchbesprechungen**
Wettbewerbe **Buchpreisrätsel**
Literatur **Leseproben**
Bekannte Autoren **Neue Ideen**
Unentdeckte Talente **Originelle Texte**
und vieles mehr...

SFBASAR.DE
DER LITERATURBLOG

Ist Martin Luther der Schöpfer der deutschen Sprache?

Mario Andreotti

Wer den Namen Martin Luthers hört, denkt unweigerlich an den religiösen Neuerer im 16. Jahrhundert, dessen Thesenanschlag 1517 in der Geschichtsschreibung als Geburtsstunde der Reformation gilt, die wir heuer zum 500. Mal feiern. Weniger bekannt in der breiten Öffentlichkeit ist die Rolle des Reformators bei der Entstehung und Verbreitung unserer neuhochdeutschen Sprache. Gibt man bei Google die Stichwörter „Luther“ und „deutsche Sprache“ ein, so landet man umgehend auf einer Website, auf der man erfährt, Martin Luther habe 1522 auf der Wartburg das Neue Testament aus dem Griechischen übersetzt. Dadurch sei er zum Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache geworden.

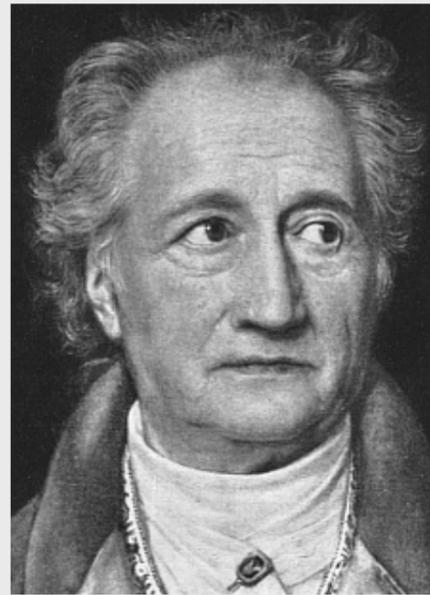
Doch ganz so einfach ist es nicht. Ein einzelner Mensch konnte nicht mit einem einzigen Buch, selbst wenn es das Neue Testament ist, zum „Schöpfer“ einer Sprache avancieren. Zudem sprachen die Menschen auch vor der Zeit Luthers im mitteleuropäischen Raum deutsch, und nicht wenige professionelle Schreiber waren in der Lage, ein heute noch verständliches Deutsch zu schreiben. Allerdings zerfiel der Sprachraum in eine ganze Reihe von regionalen Umgangssprachen und Mundarten. Das ist heute nicht viel anders. Nur dass die heutigen Mundarten von den Alpen bis an die Küsten von einer verbindlichen Hochsprache mit festen orthografischen, phonetischen und grammatischen Regeln und einem einigermaßen einheitlichen Wortschatz „überdacht“ werden. Diese standardisierte Schriftsprache entstand in einem langen Ausgleichsprozess, der sich über Jahrhunderte hinzog und schon lange vor Luther einsetzte. Bereits im 14. Jahrhundert bemühte sich die kaiserliche Hofkanzlei, besonders die Prager Kanzlei Karls IV., mundartliche Eigentümlichkeiten zu vermeiden, um überall im Reich verstanden zu werden. Selbst die Universitäten bedienten sich dieser Kanzleisprache in ihren amtlichen Berichten. Und die Buchdrucker des späten 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts verbreiteten sie weit über Kanzleien und Universitäten hinaus, hatten sie doch ein geschäftliches Interesse daran, dass ihre Bücher in den verschiedensten Gebieten gelesen und damit verkauft werden konnten. Luther selber bezeichnet die Kanzlei seines Sächsischen Landesherrn Friedrich als sein Vorbild, wenn er in einer seiner Tischreden sagt: „Ich rede nach der sechsischen canzeley, welcher nachfolgen alle fürsten und könige in Teutschland.“ Er wäre wohl der Letzte gewesen, der für sich in Anspruch genommen hätte, die deutsche Sprache „erschaffen“ zu haben.

Dennoch ist der Reformator für die allmähliche Herausbildung unserer heutigen gemeinsamen Schriftsprache von Bedeutung. Eine zentrale Rolle spielt dabei seine Bibelübersetzung ins Deutsche, zunächst die Übersetzung des Neuen Testaments, die 1522 erschien und die innerhalb von drei Jahren mindestens 110 Nachdrucke erlebte, so dass in kurzer Zeit fast ein Drittel aller lesekundigen Deutschen in ihrem Besitz gewesen sein dürften. Der Hauptgrund für die rasche Verbreitung der Lutherbibel ist wohl im reformatorischen Schriftprinzip zu sehen, d.h. in der Forderung, die Bibel allein als Grundlage des christlichen Glaubens gelten zu lassen. Sie wurde so zum protestantischen Volks- und Lesebuch, was dazu führte, dass sich das auf sächsischer Grundlage beruhende Lutherdeutsch im Reich mehr und mehr durchsetzen konnte. Dazu kommt noch ein weiteres: An die Stelle der lateinischen Messe, die den Gläubigen zumeist fremd blieb, trat in der neukirchlichen Liturgie das von Luther geschaffene deutsche Kirchenlied, das von der ganzen Gemeinde im Gottesdienst gesungen wurde und das so neben der Predigt einen festen Platz erhielt. Singend übte sich die evangelische Gemeinde in das neue, zunehmend einheitliche und damit allen verständliche Deutsch ein. Wenn man schon ein Etikett für die Rolle Luthers in der deutschen Sprachgeschichte braucht, dann nicht „Schöpfer“, sondern eher „Katalysator“ der werdenden neuhochdeutschen Schriftsprache, die uns allen heute gemeinsam ist.

Mario Andreotti ist Dozent für Neuere deutsche Literatur an der Universität St. Gallen und Autor des UTB Bandes Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage, Bern 2014 (Haupt).

Der Klassiker

Johann Wolfgang von Goethe



Nähe des Geliebten

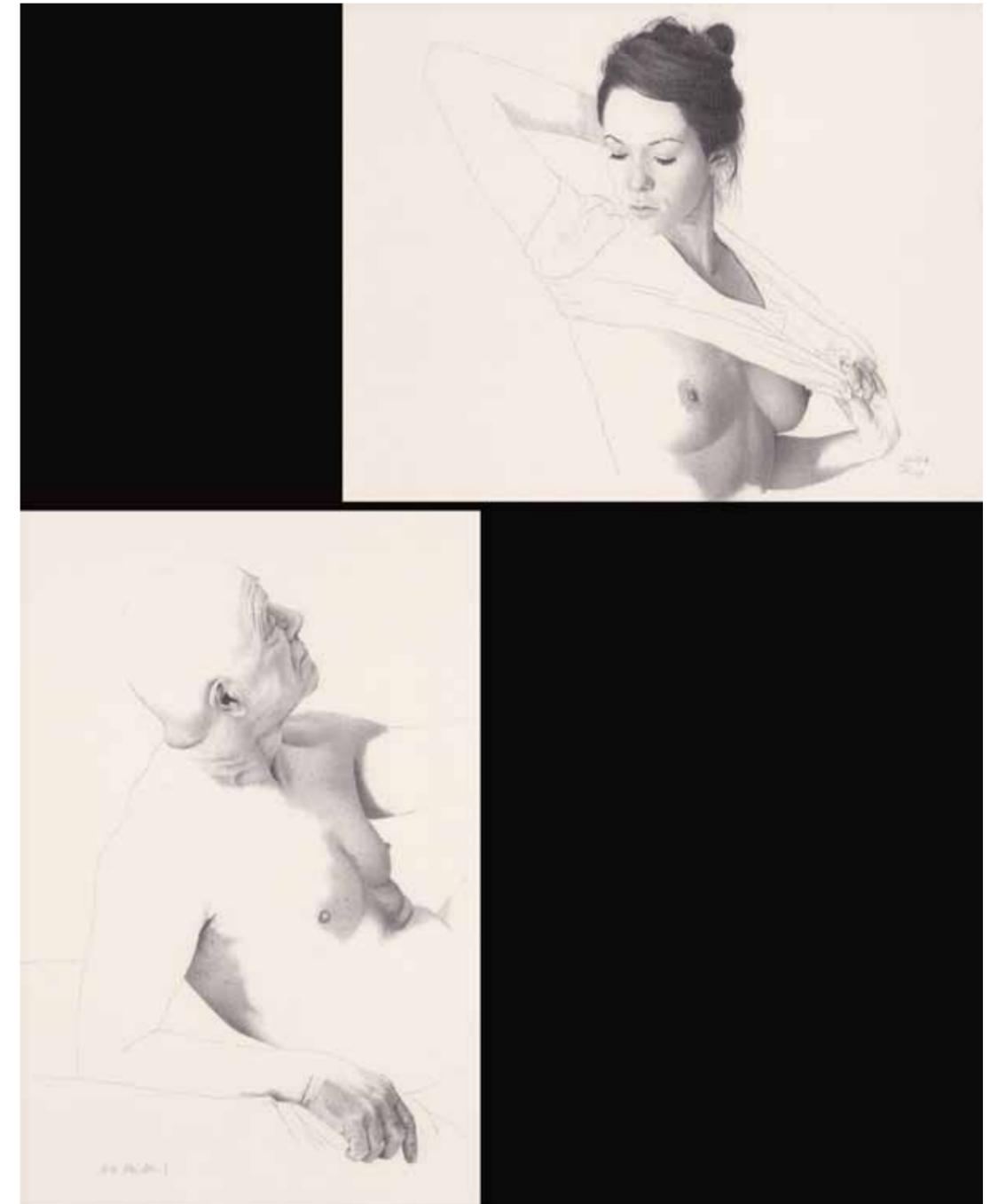
Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir; du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832)



Walter Roos, 16 Uhr 24 (das Alter)

Unendliches Glück

Peter Jabulowsky

So etwas hatte er noch nie erlebt. Staunend sah Jan sich um. Er schwebte außerhalb seines Sportflugzeugs. Sanft glitt er durch ein Meer aus Licht hoch über der Erde. Er schaute hinunter und erkannte nichts. Die Erde war von schmutzigen Schleiern verhüllt. Doch wenn er nach oben blickte, schien ihm das Licht heller, weicher, verführerischer zu werden. Eine zärtliche und zugleich erfrischende Kraft zog ihn weiter hinauf, als wollte sie ihm himmlische Glückseligkeit versprechen. Für immer hätte er so schweben können. Doch im nächsten Moment saß er wieder auf dem linken Sitz seiner Maschine. Böse Turbulenzen schüttelten sein Flugzeug. Hektisch, aber auch enttäuscht und verwirrt nahm er das Steuerhorn in die Hände, um die Maschine auf Kurs zu halten. Niemals zuvor hatte er Enttäuschung empfunden, wenn er ein Flugzeug lenkte. Es rüttelte und bockte so heftig, dass er vor Schreck die Augen aufriss und Annas besorgtem Blick begegnete.

Ihre Hand lag fest auf seinem flachen Bauch.

„Du hast so gestöhnt“, sagte sie, „ist dir nicht gut?“

„Doch, doch, alles ok.“ Er lächelte in Erinnerung an den schönen Teil seines Traums.

„Ich freu mich so, dass wir heute zusammen sind“, flüsterte Anna, „es ist schön, neben dir aufzuwachen.“

Die Vormittagssonne vergoldete das spärlich möblierte Schlafzimmer von Jans kleinem Apartment. Nur zwei Stühle und ein Campingkleiderschrank, gesellten sich in dem kahlen Raum zu Tisch und Bett. Er legte keinen Wert auf tolle Ausstattung, Design und extravaganten Pfiff. Die Fliegerei war ihm das wichtigste.

Es war der letzte Sonntag im August, der nach vielen Regentagen endlich den langersehnten tiefblauen Himmel bescherte.

„Ja“, raunte Jan, „mir geht es genauso.“

Zärtlich legte er den Arm um sie. Anna hielt die Augen geschlossen. Leise fragte sie: „Was machen wir denn heute Schönes?“

Behutsam hob Jan den Kopf. Mit einem Blick zum gardinenlosen Fenster vergewisserte er sich des schönen Wetters.

„Ich wollte gleich mal zum Flugplatz rüber“, murmelte er.

„Wie bitte?“

„Ja, schau mal raus. Heute ist endlich ein herrlicher Tag, ideal zum Fliegen. Kommst du mit?“

„Nee, das meinst du jetzt nicht!“ Heftig schob ihn Anna von sich. „Du tust es immer wieder. Gestern Abend hast du noch gesagt, der Sonntag gehöre mir, und ums Wetter würden wir uns nicht kümmern. Du kapiert es einfach nicht! Warum können wir nicht endlich mal einen Tag nach meinem Geschmack verbringen? Ich hab ja nichts gegen deine Fliegerei. Aber mir scheint, für dich bin ich bloß ein Zeitvertreib zwischen deinen Flügen.“

Sie setzte sich auf und funkelte ihn mit wütenden Augen an.

„Nein, nein, bitte Anna.“ Jan versuchte zu beschwichtigen. „Du bist die Nummer eins. Es tut mir ja auch leid, dass wir so wenig Zeit füreinander haben. Deine Arbeitszeiten im Heim passen halt nicht zu meinen.“

„Das hat mit meinen Arbeitszeiten nichts zu tun! Wir sind schon fast ein Jahr zusammen und das nur an Wochenenden! Und auch dann bloß, wenn's regnet. Ich bin dir einfach nicht wichtig. So stell ich mir eine Beziehung nicht vor!“

Jan atmete durch. „Hast ja recht. Tut mir wirklich leid“, sagte er leise. „Ich verspreche auch, dass das besser wird. Bitte, mach dir keine Sorgen.“

Und er machte sich tatsächlich keine Sorgen. Diesen Dialog hatten sie schon ein paar Mal durchlebt. So war sie eben: Anna Rittmeister: Sie regte sich kurz auf, und wenn ihre Wut verraucht war, ließ sie ihn mit dem Thema in Ruhe. So würde es auch diesmal wieder sein, beruhigte er sich.

Nach einer stillen Weile legte Anna sich wieder zu ihm und gurrte: „Lass uns heute zum Baden an den Alpsee fahren, nur wir beide und zusammen richtig faul sein und dann wieder zurückkommen und dann...“ Sie kuschelte sich an Jans sehnigen Körper, küsste zärtlich seine glatte Brust, seinen Hals und suchte seine Lippen.

Er zitterte ein wenig, atmete tief ein und flüsterte: „Aber anrufen möchte ich schon.“

Anna hob den Kopf und ließ sich zur Seite

fallen. Jan glaubte, sie wolle ihm den Weg zum Telefon freimachen. Obwohl er sich bestätigt fühlte, wartete er vorsichtshalber noch ein paar Sekunden. Mit der Hand fuhr er durch sein volles Haar. Dann sprang er auf, gefasst darauf, an Annas Aufschrei zu erschrecken. Doch sie blieb still. Flink angelte er sein Handy vom Fußboden.

Jan rief Fred Kistermann, den Inhaber des Flugzeugverleihs, an. Der erklärte ihm, dass alle Maschinen in der Luft seien. „Sie sind schon recht früh gestartet, weil für später Gewitter angesagt sind. Nur die Kilo Tango steht noch da.“

„Die Cessna mit dem Turbolader? Super, mit der war ich schon lange nicht mehr unterwegs. Das ist ein richtiges Kraftpaket. Gute Gelegenheit, endlich mal wieder mit ihr zu üben.“

„Naja...“ Kistermann klang zögerlich, „es muss ja nicht gerade heute sein. Jetzt ist das Wetter zwar noch gut, aber..., du hast nicht mehr viel Zeit.“ Jan lachte kurz auf und sagte: „Bin gleich bei dir.“ „Sag mal, spinnst du!“, schrie ihn Anna an, „gerade eben versprichst du noch, dass alles besser wird, und jetzt!“

„Bitte, es ist nur noch dieses eine Mal, diese eine Gelegenheit. Ich bleibe bei meinem Versprechen. Ich mag dich sehr, glaub' mir.“ Dann schlüpfte er ins Badezimmer.

„Wenn du jetzt gehst“, rief ihm Anna hinterher, „weiß ich nicht, wie das weitergehen soll mit uns!“ „Bitte, Anna“, die Badezimmertür dämpfte seine Stimme, „nur dieses eine Mal noch. Mit uns wird alles gut werden.“

Anna warf sich aufs Bett und presste das Gesicht ins Kissen.

Jan verließ leise das Badezimmer und trat vor das offene Schlafzimmerfenster. Er stieg in seine Jeans und schaute hinauf zum wolkenlosen Himmel. Sanfter, heiterer Wind fächelte frische Luft in sein Gesicht, die auf der Haut prickelte und sein Herz freudig hüpfen ließ. Genussvoll füllte er die Lungen. Seine Sehnsucht nach den Höhen und Weiten der Lüfte war so grenzenlos wie der Luftraum selbst. Und seine Sehnsucht nach

Anna? Die Frage tauchte immer öfter in ihm auf. Und wenn er darüber nachdachte, kam er zu dem Schluss, das könne man gar nicht miteinander vergleichen. Beide lösten Gefühle in ihm aus, wenn auch unterschiedliche:

Es geht hier nicht um entweder/oder, räsonierte er mit sich, sondern es handelt sich um sowohl/als auch. Klar. Mal gebe ich nach, mal gibt sie nach; warum geht sie plötzlich durch die Decke? Wegen diesem einen Mal? Aber reden ist jetzt zwecklos. Erstens hört sie doch nicht zu, und zweitens läuft die Zeit weg.

Er schaute hinüber zum Bett. Anna hatte sich vollständig unter der Decke verkrochen.

„Anna...?“ Jan legte Zärtlichkeit in seine Stimme, „ich bleib nicht lang weg. Dann reden wir.“

Anna schluchzte unter der Bettdecke: „Geh“, und sofort folgte ein verzweifelter Schrei: „Geh!“ Diesmal erschrak er. Einen Moment lang blieb er stehen. Leise schloss er die Tür, als er die Wohnung verließ.

Kistermann saß in seinem Büro. Schlüssel und Bordbuch des Kraftpakets „Kilo Tango“ lagen vor ihm auf dem Schreibtisch.

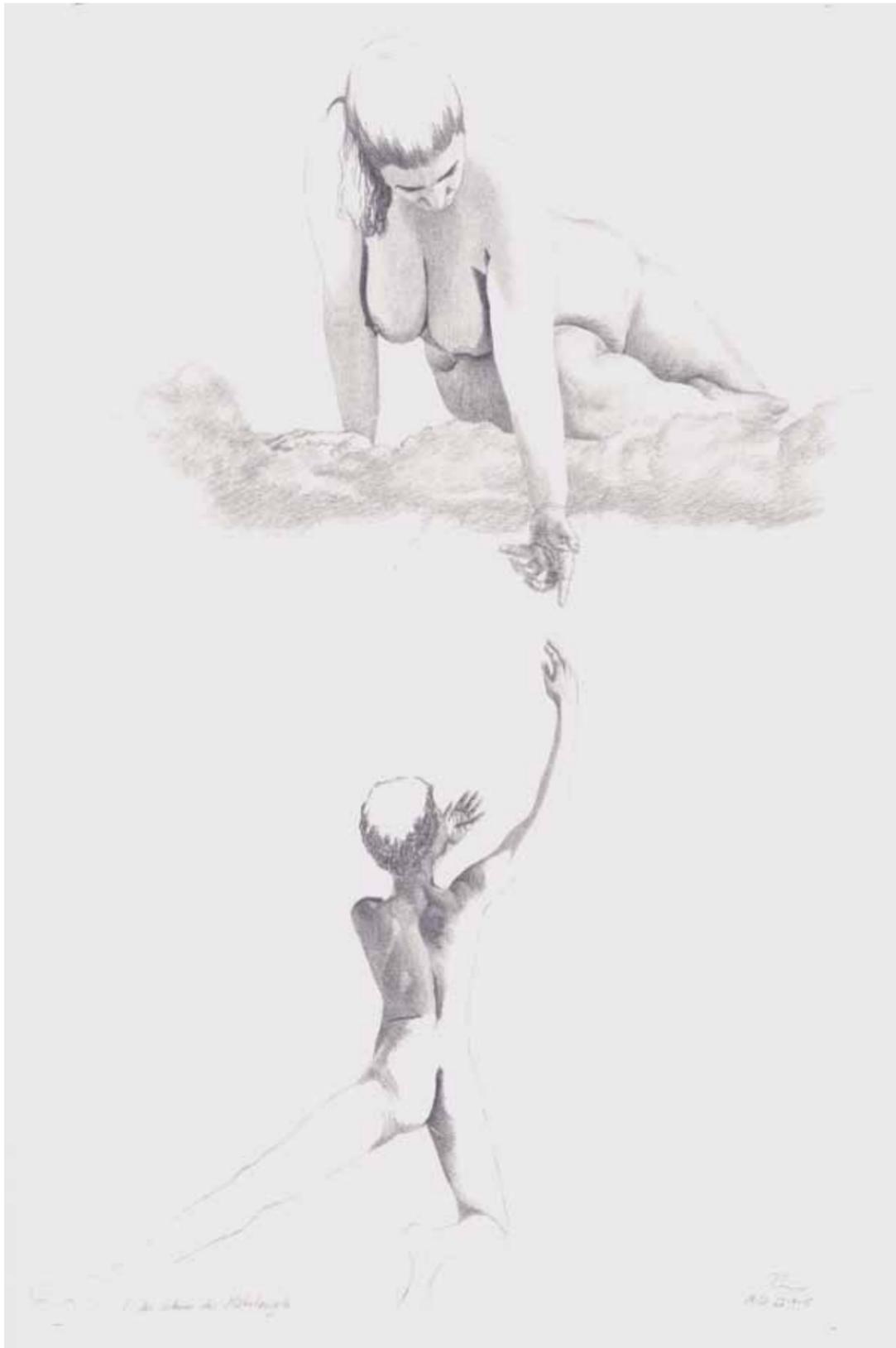
„Was willst du machen?“ fragte er Jan.

„Nur ein bisschen üben, Steilkurven, Langsamflug und so.“

„Mach nicht zu lange, und bleib weg von den Bergen. Flieg nach Norden übers flache Land. Meide große Höhen. Die Maschine hat kein Gerät für Atemsauerstoff! Hörst du!“

Die Dame von der Flugwetterberatung erklärte Jan am Telefon, dass ein atlantischer Tiefausläufer warme Meeresluft rasch nach Mitteleuropa leite. Die darin enthaltene Feuchtigkeit würde etliche Wärmegewitter insbesondere am Alpennordrand verursachen, „... es wird ganz schön rumpeln da oben. Überlegen Sie sich's nochmal.“

Jan schaute wieder zum Himmel. Eine gefährliche Wolkenbildung konnte er nicht erkennen. Mit einem besserwischerischen „Na bitte“ im Kopf spurtete er zum Hangar, um das Flugzeug klar zu machen.



Walter Roos, 18 Uhr 27 (der Irrtum d michelangelo)

Während des Laufens zog er sein Handy aus der Tasche und klickte auf Annas Nummer. Nach zweimaligem Klingeln brach der Anruf ab.

Aus der Werkstatt nebenan hinkte Charly Peschke herbei.

„Willst du mit der Kilo Tango fliegen?“ fragte er.

„Was sonst?“

„Lass es lieber bleiben.“

„Werd' schon rechtzeitig zurückkommen.“

„Die Tankanzeige steht auf halb voll. Ich füll sie dir auf, ist sicherer.“

„Nix da, dann dauert's ja noch länger bis ich starte. Das wird reichen. Ich bleibe nicht lange.“

Peschke zuckte mit den Schultern. „Lass dich nicht einkesseln von den Gewittern“, sagte er.

„Weiß ich selber“, fauchte Jan, „hilf mir lieber!“

Gemeinsam schoben sie das Flugzeug aus der leeren Halle. Peschke lenkte es trotz seiner Prothese am linken Bein mit der Bugraddeichsel geschickt auf das Vorfeld.

Jan meldete sich über Funk zum Abflug, während er zur Startbahn rollte. Mit Freude und Erleichterung, wie sie ein freigelassener Sklave empfinden mag, schob er den Gashebel nach vorne und hob nach kurzem Startlauf ab. Ungerührt ruhten Wald und Felder unter ihm, während er sich höher schwang. Wieder breitete sich dieses urtümliche Glücksgefühl in ihm aus, und seine Gedanken wanderten zu Anna. Sie fehlt mir jetzt. Blöd, dass das vorhin so gelaufen ist. Wenn sie diesen ruhigen Aufstieg mit erleben könnte... Ja, ich weiß, ich muss mich einfach mehr um sie kümmern und ihr die schönen Seiten des Fliegens zeigen. Vielleicht gelingt es mir doch noch, sie im Lauf der Zeit zu interessieren.

Jan schraubte sich höher und höher. Bevor er Kurs nach Norden ins Allgäuer Vorland aufnahm, schaute er sich in alle Richtungen um. Von Süden strahlte ihn das Nebelhorn an. Weiter westlich luden ihn die Bergkämme um den Stuiben und den Hochgrat zu einem Besuch ein. Darüber öffnete sich ein grenzenloser blauer Himmel. Nur einige ausgefranzte Wattebüsche schwebten über den höchsten Gipfeln. Er genoss das herrliche und vertraute Panorama, holte tief Luft und stellte sich vor, wie das Blau des Himmels durch seine Lungen floss, seinen Körper erfrischte, seine Seele klärte, ja ihn, die Person Jan Schäfer, veredelte. Grinsend

schüttelte er den Kopf über sich selbst, . . . so ein aufgeblähter Unsinn. Aber der Gedanke gefiel ihm doch.

Die Luft war ruhig. Der Motor brummte zuverlässig. Er schaute auf den leeren Sitz rechts neben sich und seufzte:

Das ist noch nie passiert, dass sie mich einfach wegdrückt, wenn ich anrufe. Alles könnte perfekt sein, wenn sie jetzt neben mir säße. So wie im Mai, an ihrem Geburtstag. Er lächelte bei der Erinnerung. Der Himmel hatte in warmem Blau geleuchtet wie heute. Die Luft war nicht so heiß, sondern frisch – knusprig könnte man sagen – und windstill. Jan hatte sie zu einem spätnachmittäglichen Rundflug zum Bodensee eingeladen. Sie umrundeten Lindau, genossen das funkelnde Alpenpanorama in der sinkenden Sonne. Anna hatte sich gefreut. Es war nicht der erste, aber der schönste Flug für sie. Er nutzte ihre Begeisterung und überredete sie, am folgenden Wochenende noch einmal mit ihm mitzukommen. Das Wetter aber hatte andere Pläne. Böse Böen tobten übers Land. Jan landete vorzeitig. Anna war übel. Er wollte sie trösten.

„Lass mich in Ruhe“, fauchte sie. Jan fuhr sie nach Hause.

Erst zwei Wochen später, nach mehreren Anrufen und Kurznachrichten sahen sie sich wieder. Jan lud sie zum Abendessen ein beim Nobelitaliener der Stadt. Sie beschenkten sich gegenseitig über die Maßen mit Lächeln, Komplimenten und kleinen, scheinbar zufälligen Berührungen. Nie zuvor war Jan einfühlsamer und charmanter gewesen. Die Kargheit seiner Wohnung, die Anna an diesem Abend zum ersten Mal betrat, schien sie nicht wahrzunehmen.

Jan befand sich jetzt in einer Höhe von 8500 Fuß. Vor ihm lag Memmingen. In dieser Höhe hätte er ebenso sicher über den Gebirgsspitzen schweben können. Die Versuchung lockte ihn: Wenn ich schon hier bin, warum nicht kurz rüber fliegen und über dem Gebirge turnen? Es gibt nichts Schöneres.

Ich werd's versuchen, bei aller Vorsicht. Nur kurz. Sobald es brenzlig wird, zieh ich wieder nach Norden ab.

Er leitete in den Horizontalflug über, schwenkte auf einen südwestlichen Kurs und glitt auf das Gebirge

zu, im vollen Bewusstsein der Wettervorhersage und seines begrenzten Zeitrahmens. Konzentriert bereitete er sich auf die Abläufe der geplanten Manöver vor. Kurz vor Sonthofen legte er die Maschine in eine zügige Rechtskurve. Im Winkel von 45 Grad wanderten die felsigen Bergspitzen von oben auf die Motorhaube zu und verschwanden darunter. In einiger Entfernung tauchte vor ihm ein weißer Wolkenturm auf.

Da schau an, die erste Gewitterzelle, dachte Jan, die ist ja früh dran. Um ihr zu entgehen, kurvte er nach links. Die faserigen Wattebäusche, die vorhin verloren am Himmel standen, waren inzwischen zu fetten Klumpen angewachsen. Doch Jan schätzte den verbleibenden Raum als ausreichend ein und setzte seine Übungen fort.

Vorsichtshalber orientierte er sich weiter nach Osten. Über Füssen lag bereits eine gigantisch aufgeblähte Wolkenbank, die von einem Weiterflug auf dem neuen Kurs abriet. Ihr dunkelgrauer Unterleib behinderte die Sicht zum Boden während ihre Köpfe in blendendem Weiß quollen, als bliese der Wind frisch gelieferte Gummimonster auf. Oha, entfuhr es ihm, hier wird's eng. Ich muss umkehren.

Er kreiste weiter, bis er den Horizont wieder entdeckte. In kürzester Zeit wuchsen die schon jetzt beeindruckenden Wolkenberge bedrohlich an und vollführten ein zorniges Farbenspiel. Fleckige Grauschattierungen umrahmten giftiges Gelb. Rüpelhafte Windböen rüttelten frech an der Kilo Tango. Immer übermütiger stießen sie die kleine Maschine weg von ihrem Kurs.

Immer aufdringlicher trieben sie ihre Neckereien als fragten sie: „Was willst du hier?“

Und Jan schüttelte den Kopf: So geht's nicht weiter. Ich hätte gar nicht starten sollen. Der Tag gehört eigentlich Anna.

Ich wäre besser bei ihr geblieben, wie ausgemacht. Gelegenheiten, die Kilo Tango zu fliegen, gibt es immer wieder. Warum hab ich Anna heute so vor den Kopf gestoßen? Das war das letzte Mal, sicher. Der Sturm tobte heftiger. Jans Pulsfrequenz stieg. Er zwang sich, ruhig zu atmen und das Flugzeug zu lenken. Mit ruckartigen Steuerausschlägen versuchte Jan die Maschine gerade zu halten: Mann, Mann, das wird ja immer schlimmer. Nix wie raus aus dem Schlamassel. Nach oben, nur dort geht's noch.

Anna blieb in seinem Kopf sitzen: Alles läuft so

gut mit ihr. Was sie jetzt wohl macht? Ich habe sie furchtbar verletzt. Ich werde sie um Verzeihung bitten, gleich nach der Landung. Sie hat schon so viel aushalten müssen wegen meiner Sturheit. Das heute war nicht nötig. Eigentlich ist sie die ideale Frau für mich. Ich werde sie fragen, ganz offiziell, und wenn sie ja sagt, dann wird alles gut werden.

Er stellte den Motor auf Steigleistung ein und versuchte das Höhenruder zu trimmen. Das Flugzeug bockte wild, so dass er die richtige Trimmstellung immer wieder verfehlte. Ebenso gut hätte ein Cowboy beim Rodeo nach einem Glas Bier greifen können, während er seinen Mustang zu bändigen versuchte. Eine gewaltige Bö drosch auf die kleine Maschine ein. Jans Kopf knallte gegen das Kabinendach. Er steuerte, weiter steigend, Vollkreise, soweit bei diesem Hexentanz, den das Flugzeug vollführte, von Kreisen gesprochen werden konnte. Er war gefangen, gefangen in einer Schlucht zwischen satanischen Wolkenmonstern, denen er zu entkommen versuchte. Wütend über sich selbst, über seinen Egoismus, über seinen Leichtsinn, und wütend über seine Uneinsichtigkeit gegenüber Anna, fluchte und brüllte er gegen den Sturm an. Vergebens versuchte Jan den Startplatz zu rufen. Das Funkgerät knackte und rauschte nur. Um ihn herum detonierten atmosphärische Entladungen, blendeten ihn und krachten in seinen Ohren, sodass er glaubte sein Körper zerrisse. Er atmete schneller, sog gierig die dünner werdende Luft ein. Tausend Nadeln stachen in seinen Kopf, direkt hinter der Stirn. Er begann zu hecheln. Sein Blick raste über die Instrumente. Die Zeiger wirbelten auf den Ziffernblättern, so dass er keine Anzeige begriff. Wo war oben, wo unten? Selbst wenn er noch fähig gewesen wäre, seine Fluglage festzustellen, es hätte nichts genützt, da das Flugzeug in der nächsten Sekunde seine Lage vollkommen veränderte, sich überschlug, sich aufrichtete, sich um alle drei Achsen gleichzeitig drehte.

Er übergab sich, schämte sich dafür, schrie verzweifelt: „Aufhören! Aufhören!“ und bettelte kindisch um Ruhe und Schlaf. Die Finger kribbelten wie von Ameisen befallen. Er versuchte die Notfrequenz zu rasten. Seine Hand flatterte hilflos vor dem Funkgerät hin und her. Noch immer stieg das Flugzeug, höher und höher und höher . . . Unversehens hörte das bössartige Rütteln auf.

Jan sah sich am weiten Ende eines gigantischen Trichters angekommen. Verwundert und mit wachsendem Glücksgefühl staunte er über den hellen, weichen Schein, der ihn umfing, und über die wonnvolle Stille, in der selbst der Motor respektvoll sein Brummen einstellte.

Wie schön das ist, dachte Jan und empfand wohlige Geborgenheit in dem heiteren Licht, das aus der Kuppel dieses überirdischen Domes strahlte, einer Kuppel so unendlich weit, wie er sie sich nie hätte vorstellen können. Er wünschte, Anna wäre hier. Der Gedanke an sie schuf Leichtigkeit und Ruhe in

ihm und besänftigte seinen aufgewühlten Geist. Liebe und Wärme erfüllten ihn wie nie zuvor für Anna; und ebenso für alle Menschen, denen er je begegnet war. Er lächelte, als er an die dachte, die ihm missgünstig gesonnen waren. Freundlich winkte er jene heran, die er nie hat leiden mögen. Er verzieh und bat um Vergebung. Er umarmte jeden mit dem Gefühl, alles ist gut. Anna war da. Sie hielt ihn zärtlich in den Armen und strahlte ihn glücklich an. Sachte versank er in der Seligkeit, die diese zeitlose Sphäre erfüllte.

Peter Jabulowsky ist Maschinenbauingenieur. Nach vierzig Jahren Berufstätigkeit in verantwortlichen Positionen für Planung und Errichtung von petrochemischen Anlagen im internationalen Markt widmet er sich dem Schreiben von Kurzgeschichten und Erzählungen. Einige davon wurden bereits in verschiedenen Anthologien und in der **eXperimenta** veröffentlicht.



Gabi Kremeskötter, *Zweisamkeit*



Carola Zörner

der schein=heilige

blume (michael johann bauer)

brudermörder
schwestermörder
tyrann des waldes
baum

gerade einem sinnbild
der ruhe stärke
ausgeglichenheit
darf man
nicht
einfach verzeihen
nur weil seine gräueltaten
lange vergangen sind
dass sein ruhm
auf leichenbergen thront



blume (miachel johann bauer),
2015_12_muttervaterkind

blume (michael johann bauer), geb. 29. Juni 1979 in Schrobenhausen; er lebt in Durlach/Karlsruhe. Hat Forstwirtschaft in Weihenstephan, Freising, studiert und sich anschließend auf Pädagogik spezialisiert – arbeitet zurzeit sehr glücklich und zufrieden in einem Kindergarten mit waldpädagogischem Schwerpunkt. Poesie, indes, ist sein Leben, seine Berufung(?), seine große Liebe: dies zieht sich stringent durch seinen All=tag. Mittlerweile recht zahlreiche Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien.
www.blumenleere.de

Die **eXperimenta** ist eine Plattform für bekannte wie unbekannte Poeten, Romanschreiber, Fotografen, Maler, Musiker, Verlage, Buchvorstellungen und eignet sich auch hervorragend für Kulturevents aller Art.

Die **eXperimenta** hat ca. 20.000 Leser im Web, die regelmäßig die Beiträge lesen. Man kann sie sich auch als gedrucktes Exemplar bestellen.

Die **eXperimenta** ist ein kostenloses Online-Magazin und daher für „kulturelle Werbung“ bestens geeignet.

Mit Ihrer Anzeige unterstützen Sie das Redaktionsteam bei der Suche nach guten Beiträgen und erreichen vor allem die Interessenten Ihrer Anliegen.

Wir heißen Sie als **Anzeigenkunden herzlich willkommen.**

Ihre **eXperimenta**-Redaktion

PS: Die aktuelle **eXperimenta** findet sich unter www.experimenta.de

Halo

Janine Schneider

Mal heilig gesprochen ist jeder gehüllt in ein Licht.
Vorbei an mir ziehen Auren, Glorien, Mandorlen.
In ihrer Mitte ein Antlitz, aufrechte Gestalt.
Was ich im Gegenzug biete in vielerlei Hinsicht,
scheint nur so, erhellt und erbaut, strahlt, was das Zeug hält.
Wer sonst soll dich bremsen, drei Runden vielleicht?
Heilige sind in die Zeit der Kathedralen verbannt.
Gebete laufen ins Leere. Du bewegst dich im Kreis.
Höre ich Kreis? Ganz genau!
Er gibt dir den ultimativen Kick, wie du es nennst.
Nur noch die sonnengeblockte Erfahrung zählt,
weil sie dir Einhalt gebietet, Sinn stiftet.

Janine Schneider lebt und arbeitet in Berlin als Tänzerin, Choreographin und Dozentin. Veröffentlichung ihrer Gedichte in zahlreichen Literaturzeitschriften.

INKAS
INstitut
für KreAtives
Schreiben

Bad Kreuznach, Tel:
06721 / 9 21 06 0

Aktuelle Seminare auf unserer Website:
www.inkas-institut.de

Karsthans Traum

Ina Gawel

Sprich dein Gebet zur Nacht und lausch
Dem Kratzen, Beißen, Fauchen
Dem Knarren auf dem Dache draußen
Dem Murrniau des Schwindlers Rausch

Wo Habgier über Ziegel schleicht
Und Katzengold erbittert sucht
Von einem Narr versteckt damit ein anderer es wittert
Und fällt bevor er höhersteigt

Hörst du das Krachen auf dem Hof?
Soeben reich und gleich schon tot
Die Eitelkeit bleibt jung

Sprich dein Gebet zur Nacht und sieh
Am Morgen Flegel und dein Vieh
Und übermorgen auch

Ina Gawel, Jahrgang 1992, studierte Philosophie und Germanistik in Düsseldorf. Nach dem Bachelor begann sie eine Ausbildung zur Bestatterin, die sie vorzeitig beendete, um zur Universität zurückzukehren. Ihren ersten Anthologiebeitrag veröffentlichte sie im Alter von dreizehn Jahren, seit ihrem 17. Lebensjahr ist sie als freie Journalistin tätig.

Liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

künftig werden Sie die Erinnerung zum Aufruf der **eXperimenta** nicht mehr regelmäßig erhalten, da der Aufwand des Versendens an mehr als 20.000 E-Mail-Adressen den Rahmen unserer technischen und zeitlichen Möglichkeiten sprengt.

In der Regel ist die aktuelle Ausgabe Anfang eines Monats online.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

eXperimenta

02/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Peter Paul Wiplinger, Schattengestalten

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS-INstitut für **KreAtives Schreiben** www.inkas-institut.de

John Berger

Marlene Schulz

„Wenn wir eine Geschichte lesen, dann bewohnen wir sie. Die Buchdeckel sind wie ein Dach und vier Wände. Was als nächstes geschieht, das findet in den vier Wänden der Geschichte statt. Und das ist möglich, weil die Stimme der Geschichte sich alles zu eigen macht.“ So schreibt er in seinem Buch *Begegnungen und Abschiede*.

John Berger, geboren 1926 im englischen Stoke Newington ist Schriftsteller britischer Herkunft, Maler und Kunstkritiker.

Nach einem Studium der Kunstgeschichte, das er in London absolvierte, arbeitete er als Zeichenlehrer und Maler mit mehreren erfolgreichen Ausstellungen.

Anfang der 1950er Jahre wechselte er vom Malen zum Schreiben und engagierte sich in der Friedensbewegung *Artists For Peace*. Er war der Auffassung, dass er als Journalist und Schriftsteller zur Zeit des Kalten Krieges effektiver gegen den drohenden nuklearen Gau ankämpfen kann. Seit dieser Zeit galt er als intellektueller Aktivist der marxistischen Szene.

1958 wurde sein Romanerstlingswerk *A Painter of Our Time*, in deutscher Übersetzung *Die Spiele*, vom Verlag zurückgezogen. Ihm wurden prokommunistische Tendenzen vorgeworfen. Dies gab John Berger Anlass, England bis zum heutigen Tag als Wohnort zu verlassen. Jahrzehnte lebte er in einem Bergdorf in den französischen Alpen. Dort, so sagte er selbst, fühle er sich „näher an der wirklichen Welt.“

Ende der 1960er Jahre verfasste er einen experimentellen Roman über den Don-Juan-Mythos. Seine Figur G. - Giovanni - zeichnete er als Helden, der sich gegen die herrschende Ordnung stellt. 1972 gewann er mit diesem Werk überraschend den *Booker Prize*.

Der *Booker Prize*, dotiert mit 50.000 englischen Pfund, ist der wichtigste britische Literaturpreis, der seit 1969 jährlich vergeben und vom Großhandelskonzern Booker McConnell für einen englischsprachigen Roman eines Schriftstellers oder einer Schriftstellerin aus England oder Irland gestiftet wird.

John Berger spendete die Hälfte des Preisgeldes an die *Black Panther* von Jamaika, eine afro-amerikanische Bürgerrechts- und Selbstschutzbewegung. Diese verfolgte im Interesse afro-amerikanischer Gerechtigkeit das Ziel, bewaffneten Widerstand gegen die damalige gesellschaftliche Unterdrückung zu leisten. Den *Booker Prize* zur Hälfte an diese Gruppierung zu spenden, führte zu einem Skandal, zumal John Berger damit gegen die langjährige Ausbeutung der Karibik durch den Preisstifter Booker McConnell protestierte.

John Berger schrieb kunsthistorische Texte und Kritiken. Seine literarischen Werke umfassen Hörspiele, Theaterstücke, Drehbücher, politische Reportagen, Sachbücher über Photographie und Malerei, Erzählungen, Romane, Essays und Gedichte. 1989 erhielt er den *Österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik*, 1991 den *Petrarca Preis*.

Durch die meisten seiner literarischen Werke zieht sich die Verteidigung des Individuums gegen die zerstörerischen Kräfte in einer Gesellschaft. Dazu sagte er: „Ich habe wohl so etwas wie eine tief sitzende Sympathie für die Unterdrückten, die Underdogs. Ich glaube, das ist ein fester Bestandteil meines Wesens.“

2006 trat John Berger mit einem Boykott-Aufruf für den Bereich Kultur und Wissenschaft an die internationale Öffentlichkeit. Der Boykott richtete sich gegen die Besatzungspolitik Israels wegen des Angriffs auf den Libanon. John Berger mochte diesen Boykott *taktisch* verstanden wissen, er lehnte es ab, von einem großen Mainstream-Verlag in Israel publiziert zu werden. Seine Absicht war, die Regierung Israels zu treffen, jedoch nicht den Kontakt zu einzelnen Israelis zu unterbinden.

Die Betrachtungen, die er in seinen Publikationen anstellte, und seine Zeichnungen - ob gemalt oder geschrieben - kommen einer Reise in die Tiefe sehr nahe. John Berger gelingt es auf wundersame Weise, Einblicke in andere Welten zu gewähren.

Die Art, wie er Bilder mit Worten zeichnete und seine Figuren porträtierte, gleicht einem Vorgang des Sezierens, bei dem der und die Leserin eingeladen wird, dabei zu sein und genau hinzusehen.

John Bergers Texte werden immer wieder als Schule des Sehens bezeichnet. Sein Blick geht über das bloß vordergründig Gesehene hinaus auf das zutiefst Menschliche. Und das mit unglaublicher Intensität. „Jede Geschichte, die aus dem Leben gegriffen ist, beginnt für den Erzähler mit dem Ende“, so John Berger in seinem Essay *Der Sekretär des Todes*, veröffentlicht in dem Sammelband *Das Sichtbare & das Verborgene*. „Die meisten, wenn nicht alle Geschichten beginnen mit dem Tod des Helden. In diesem Sinne kann man Geschichtenerzähler als Sekretäre des Todes bezeichnen. Der Tod liefert ihnen die Akten. Diese Akten bestehen aus lauter gleichen schwarzen Bogen Papier, aber Geschichtenerzähler haben Augen, sie zu lesen, und aus diesen Akten konstruieren sie eine Geschichte für die Lebenden. . . . Alles was der Geschichtenerzähler braucht oder besitzt, ist die Fähigkeit, das zu lesen, was schwarz erscheint.“ Besonders empfehlenswert sind seine Werke *Mann und Frau, unter einem Pflaumenbaum stehend*, die Trilogie *SauErde, Spiel mir ein Lied, Flieder und Flagge* und sein Erzählband *Hier, wo wir uns begegnen*. John Berger, das ist einzigartige Literatur eines einzigartigen Schriftstellers. Am 2. Januar 2017 ist dieser großartige Schriftsteller in Paris mit 90 Jahren gestorben.

Marlene Schulz, geboren 1961, Studien des belletristischen und journalistischen Schreibens, Stipendiatin am Institut für kreatives Schreiben in Bad Kreuznach, Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften im deutschsprachigen Raum (u. a. asphaltspuren, entwürfe, haller, karussell, krautgarten, landstrich, lichtungen) und Anthologien sowie in mehreren Schulbüchern des Cornelsen Verlags. 2015 Nominierung für den Mannheimer Literaturpreis der Räuber '77.
www.marleneschulz.info



Carola Zörner

Fra Angelicos Fresko der Verkündigung

Jens-Philipp Gründler



Fra Angelico: Verkündigung, Fresko, 1437 – 1446, Klostermuseum San Marco, Florenz

Über die zwischen 1437 und 1446 entstandene, im Klostermuseum San Marco in Florenz befindliche Verkündigungsszene von Fra Angelico sagt sein Biograf Giorgio Vasari, das Werk müsse im Paradies geschaffen worden sein und es sei kaum vorstellbar, dass es von der Hand eines Sterblichen stammen könne. Und tatsächlich gibt es ein Zitat von dem um 1396 geborenen und 1455 gestorbenen Dominikanermönch Fra Angelico, in welchem er das Leben auf Erden bloß als konfuses Vorstadium einer makellosen Existenz in der Nachwelt bezeichnet. Vasari, dessen Künstlerbiografien 1550 und in einer leicht veränderten Ausgabe 1568 unter dem Originaltitel *Le vite dei più eccellenti architetti, pittori et scultori italiani* publiziert wurden, schildert in seiner Vita des Schutzpatrons der christlichen Künstler dessen heiligmäßiges, auf das Himmelsreich ausgerichtete Leben. Darüber hinaus notiert Vasari im Hinblick auf Fra Angelicos tugendhaftes Arbeitsethos, dieses sei von dem Gedanken getragen, dass die himmlischen Heiligen sehr viel schöner seien als die von böartigem Verlangen beherrschten Sterblichen und dementsprechend auch der Himmel in seiner Vollkommenheit die Erde bei Weitem übertreffe. Der laut Vasari stets untadelig lebende, von Cosimo de' Medici beauftragte Urheber der Verkündigungsszene im Kloster San Marco habe sich von den Fallstricken der irdischen Existenz befreit und in aller Ruhe für Gottes Ruhm gearbeitet. Wohl aus dem Grund sprach Papst Johannes Paul II. diesen außerordentlichen Künstler der Frührenaissance im Jahr 1982 selig.

Dessen meisterhaftes Fresko atmet in Anbetracht des Arrangements von Engel und Maria noch den Geist der Spätgotik, und erinnert an die Gnadenbilder der Annunziata, möchte man zunächst vermuten. Bei der Betrachtung wird indes umgehend klar, dass Fra Angelico diese Epoche hinter sich lässt, ordnet er Gabriel und die Jungfrau doch diagonal im Raum an und platziert sie in einer das klassische Rinascimento vorwegnehmenden Loggia. Himmelswesen und die von ihm Besuchte befinden sich nicht auf einer Ebene, vielmehr ist der sich mit gekreuzten Armen verneigende Erzengel näher am Betrachter positioniert. Der

Schauplatz ist eine in der seinerzeit modernen Zentralperspektive gestaltete, auf zwei Seiten geöffnete Säulenhalle, wobei der Mund des Engels den Fluchtpunkt markiert. Ionische und korinthische Säulen stützen romanische Rundbögen und rahmen die relevanten Teile des Raumes ein. So trennt eine mit dem typischen, aus Akanthusblättern und Voluten bestehenden Kapitell verzierte, korinthische Säule den Bildbereich von Erzengel und Maria. Der Raum kommt ohne weiteren Dekor aus, auch auf die aus vielen Darstellungen der Verkündigung bekannte Taube des Heiligen Geistes, welche den Engel begleitet, wird verzichtet. Maria sitzt in der Haltung der Demut und Ergebenheit mit gekreuzten Armen auf einem hölzernen Schemel ohne Lehne.

Im Lukasevangelium (Lk 1, 26-38) wird das zentrale Mysterium des Christentums, die Menschwerdung Christi durch die Jungfrau Maria, wie folgt geschildert: „Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazareth zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Joseph verlobt, der aus dem Haus David stammte.“ Maria erschrickt angesichts der Worte, die der Engel mit ihr spricht: „Sei gegrüßt du Begnadete, der Herr ist mit dir.“ Doch der Engel Gabriel beruhigt die Jungfrau: „Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben.“ Als Maria den Engel fragt, wie dies geschehen solle, antwortet dieser: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Denn für Gott ist nichts unmöglich.“ Da erwidert Maria: „Ich bin die Magd des Herrn.“

Fra Angelicos berühmtestes Werk ist reich an Symbolen, so wird der Buchstabe „M“ in der Loggia der Maria etwa in der Architektur wiedergegeben, während in der Mauer im Bildhintergrund ein winziges Fensterchen zu erkennen ist, ein *fenestram crystallinam*, welches ein mittelalterliches Attribut Mariens und ihrer unversehrten Jungfräulichkeit darstellt. Der an die Loggia grenzende Garten symbolisiert das Paradies, war Maria doch von ihrer Mutter Anna, der Patronin von Florenz, ohne Erbsünde empfangen worden. Fra Angelico war natürlich mit der Symbolik Mariens als *hortus conclusus*, verschlossener Paradiesgarten, vertraut, in dem Lilien der Reinheit und rote Rosen der Barmherzigkeit blühen. Im Hohelied (Hld 4,12) heißt es: „Ein verschlossener Garten ist meine Schwester Braut, ein verschlossener Garten, ein versiegelter Quell.“ Gabriel begegnet dem Betrachter in einem aus Rosatönen sowie dezent verwendeten Gold komponierten Gewand und vielfarbig gestalteten Flügeln. Sein Blick ist auf Maria gerichtet, wohingegen seine Arme an den Ellenbogen gebeugt und die Hände über der Brust gekreuzt sind. Der Engel gestikuliert in Richtung der von seinem Erscheinen überraschten Jungfrau, die lieblich und unschuldig dargestellt worden ist. Sitzend wendet sich die im typischen Königsblau, dem Sinnbild der Reinheit, Gekleidete Gabriel zu und wiederholt mit ihren Armen die Geste des Besuchers, in ihrem Fall Demut, Ergebenheit und Unterordnung ausdrückend. Am Boden der Loggia findet sich eine den Betrachter ermahnende Inschrift: „*Virginis Intacte Cvm Veneris Ante Figvram Preterevndo Cave Ne Sileatvr Ave.*“ Die vor das Bild der allzeit Jungfräulichen Tretenden werden aufgefordert, nicht zu vergessen, das Ave Maria zu beten. Auf diese Weise wurden die Mönche daran erinnert, sich in der Betrachtung des Werkes in die Meditation zu versenken, um die geheimnisvolle Menschwerdung Christi zu reflektieren.

Von Fra Angelico, dem *Engelsgleichen*, heißt es, er habe nie einen Pinsel in die Hand genommen, ohne vorher ein Gebet gesprochen zu haben. Zudem, schreibt Giorgio Vasari, seien ihm stets Tränen über die Wangen geströmt, wenn er ein Kreuzifix gemalt habe. Der große Biograf Vasari wird in seinen Künstlerviten aus poetischen Gründen auch einmal übertrieben haben, und dennoch bezeugen die Worte, die er über Fra Angelico verliert, dass der Maler in der Tat ein gottesfürchtiger Mann gewesen sein muss. Nicht nur im Fresko der Verkündigung ist diese Ehrfurcht vor dem transzendentalen Reich spürbar. Hier interpretiert Fra Angelico das größte Mysterium der christlichen Botschaft im Lichte einer intimen, von blasser pastellener Farbigekeit beleuchteten Szene. Vom im Lukasevangelium beschriebenen Erschrecken ist bei dieser Maria nichts zu sehen, unterwirft sie sich doch dem Engel Gabriel in einer stillen, feierlichen Gebärde.

Dass Fra Angelico die irdische Existenz als konfuse Vorstadium des paradiesischen Lebens in der Nachwelt betrachtete, lässt Rückschlüsse auf seine Arbeiten zu, die, wie Vasari betont, auf eben jenes bezogen werden müssen. Dem als Guido di Pietro geborenen Maler wird ein genügsamer und bescheidener Charakter attestiert und ein an Gewissheit grenzender Glaube. Seine Arbeitsweise gestaltete sich derart, dass er nie ein zweites Mal Hand an seine Arbeiten legte und sie nicht mehr veränderte. Ein beinahe modern anmutendes Verständnis seiner Kunst schildert Vasari uns in Fra Angelicos Vita, habe dieser doch daran geglaubt, die Gemälde hätten sich selbst geformt, und zwar nach Gottes Willen. Selbst ein zeitgenössischer Maler, wie Gerhard Richter, weist mit dem Zitat „Meine Bilder sind klüger als ich“ darauf hin, dass er „ohne den Glauben an eine höhere Macht oder etwas Unbegreifliches“ nicht leben könne. In diesem Sinne bildet auch Fra Angelico etwas Transzendentes ab, in dem er es in die Formen der christlichen Bildsprache kleidet. Schließlich schwingt in Ausdruck und Haltung seiner Figuren die Glaubensgewissheit einer großen Seele mit, die dem Betrachter ein mystisches Gefühl von Überirdischem vermittelt.

Jens-Philipp Gründler, 1977 geboren in Bielefeld, erlangte 2006 den Magister Artium im Fach Philosophie in Münster, wo er seitdem als Schriftsteller und Altenbetreuer lebt und arbeitet. Im Jahre 2015 veröffentlichte er den Roman „Rebellen des Lichts“ sowie zwei Kurzgeschichtenbände, „Glaspyramide“ und „Flüssige Schwerter“. Zudem wurden mehrere Erzählungen in diversen Literaturzeitschriften und Anthologien publiziert. Darunter in der **eXperimenta** die Kurzgeschichten „Schach mit dem Teufel“ wie auch „Deirdre Mulligan“ und die Gedichtstrilogie „Ätna“. Seit Januar 2017 betätigt er sich als Redakteur für die **eXperimenta**.

Aufruf der **eXperimenta**-Mitarbeiter(innen)

Die **eXperimenta** ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Obgleich im Augenblick wie in all den Jahren zuvor sieben Redakteure(innen) und Korrespondent(innen) jeden Monat völlig unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der **eXperimenta** arbeiten, entstehen Kosten, die wir selbst tragen. Zum Beispiel bei der Erstellung des Layouts oder den Onlinearbeiten, damit Sie die **eXperimenta** rechtzeitig abrufen können. Deshalb bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich Euro 50,- (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die **eXperimenta** weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser(innen) und freuen uns auf Ihre zahlreichen Solidaritätsspenden. Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen unsere Mediadaten zu.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Mainzer Volksbank

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55



Carola Zörner

Cilia Zorn alias Carola Zörner wurde 1976 in Freiberg/Sachsen geboren. Nach dem Studium des Höheren Lehramtes für Gesundheit und Pflege sowie Ethik und Philosophie, arbeitet sie als diplomierte Lehrerin in einem Berufsschulzentrum im Erzgebirge. Carola Zörner hat drei Kinder, ist geschieden und lebt seit 2012 mit ihrem Lebensgefährten in der Nähe von Annaberg-Buchholz. Seit ihrer Kindheit verarbeitet sie Erlebtes künstlerisch mit Bild oder Text. <https://m.facebook.com/Cilia-Zorn-1702686713341234/>

Pertti Kurikan Nimipäivät. Punk Musiikki sijaan Populaarikulttuurin

Alex Gehrau

In der letzten Ausgabe der **eXperimenta** bin ich über den Aufruf gestolpert, dass die Redaktion Beiträge bezüglich „Musik im Allgemeinen“ suche. Das gefiel mir spontan, da ich selbst einen ausgeprägten Bezug zur Musik habe.

Neben diversen musikalischen Projekten und der Band **KILLBITE**, in der ich singe, habe ich in der Vergangenheit viele Konzerte veranstaltet, (mit)organisiert und begleitet.

Ein für mich persönlich ganz besonderes Erlebnis war unter all den Veranstaltungen das Konzert bzw. die Mini-Tour der Band **PERTTI KURIKAN NIMIPÄIVÄT** aus Helsinki, Finnland, kurz **PKN**.

Über ihren Manager und Bandcoach Kalle bin ich mit ihnen in Kontakt gekommen, welcher sich erfreulicherweise bis heute hält.

Der ein oder die andere wird sicher von der Band Wind bekommen haben, als sie 2015 Teilnehmer beim „Eurovision Song Contest“ waren.



Die folgenden Zeilen beinhalten unter anderem ein Interview mit **PKN**, welches bereits im Oktober 2010 bei mir zu Hause stattfand. Die Band war für eine kleine Tour in der norddeutschen Region mit Hamburg, Bremen und der ländlichen Provinz dazwischen anwesend.

Lest weiter, wenn ihr wissen wollt, warum dieses Erlebnis für mich so besonders war und ich mich auch heute noch immer wieder gern daran erinnere.

Es war ein trister, grauer Herbsttag Ende Oktober, wir hatten gerade die PA-Anlage von Verden nach Langwedel zum Ort des abendlichen Konzerts gefahren, da klingelte auch schon das Telefon in der Tasche.

Am anderen Ende meldete sich Kalle, seines Zeichens Band-Betreuer

von **PERTTI KURIKAN NIMIPÄIVÄT** (PKN), die an diesem Abend die Hütte in „Klenke's Gasthaus“ rocken sollten, einer gut niedersächsischen Gaststätte mit Saal. Kalle meinte, sie wären schon an der Adresse angekommen, die ich ihnen geschickt hätte. Prima, dann brauchten wir uns nicht mal in die Kurve der Hauptstraße zu stellen und das selbstgebastelte große „PKN“-Schild aus Pappe hochzuhalten.

Ruck-zuck waren meine Freundin und ich dann auch wieder zu Hause und sahen zunächst einen kleinen Tourbus. Dieses Bild war uns relativ bekannt, da durch diverse in der Vergangenheit organisierte (Punk-) Konzerte schon des öfteren mal eine Band einen Tourstop bei uns eingelegt hatte, um bei uns zu übernachten. Wir begrüßten die Insassen dieses Gefährts und stellten erstaunt fest, dass dies nicht die Band, sondern ein Teil des sie begleitenden Filmteams war...

Als wir dann jedoch den *Bus der Band* mitsamt Betreuern und Gästen sahen, der langsam um die Ecke bog, machten wir uns vor Schreck fast in die Hose. Da stand ein riesiger Reisebus vor unserer Haustür!

Sofort ergriff ich die Gelegenheit um mir das Gerät auch von Innen anzusehen und war einfach nur hin und weg: Hinten eine Rundbank mit Tisch in der Mitte, nach vorne jeweils noch zwei Tische mit Bänken, so richtig nobel! Eigentlich fehlten nur noch



Alex kurz vor dem Konzert



Drummer Tommy

die Bar und der Whirlpool... Damit wäre auch ich jeden Abend wieder zurück nach Hamburg gefahren, so wie sie, die dort sehr günstig und willkommen im finnischen Seemannsheim schlafen konnten.



PKN während ihres Gigs

Das alles kam, mal ganz kurz dargestellt, so zustande: Ein Freund aus Hamburg rief mich eines Tages an und fragte, ob ich mir nicht vorstellen könne, mit PKN ein Konzert zu machen. Ich schaute sie mir im Internet an und war sofort begeistert: Eine Punkrockband, die in Finnland bereits zahlreiche Konzerte gespielt hatte, gerade die Aufnahmen für eine erste eigene Platte abschließen konnte und deren Mitglieder zudem als „kleines Extra“ die chromosomale Besonderheit einer „Trisomie 21“ (das sogenannte Down-Syndrom) aufweisen konnten. Zudem hat ihr Gitarrist Pertti ausgeprägte autistische Züge.

Das klang mehr als interessant, hier *musste* was geschehen!

Ich war daraufhin derart Feuer und Flamme, dass ich gleich versuchte, für eine ganze Woche Auftrittsmöglichkeiten für die Jungs aus Helsinki zu organisieren. „Mal eben eine kleine Tour auf die Beine stellen“. Letztlich kam doch immerhin ein 4-Tages-Trip von Donnerstag bis Sonntag über Bremen, Langwedel, Rotenburg und Hamburg zustande, welcher fast ausschließlich aus außergewöhnlichen, lustigen, bisweilen skurrilen, vor allem aber *menschlichen* Begegnungen bestand.

Begleitet wurden sie dabei von einem großen Filmteam, welches einen Film über die Band und deren Tour drehte. Erschienen ist „The Punk Syndrome“ dann übrigens erst im Winter 2012... Allesamt total nette Leute, die das alles mehr als gern gemacht haben. Jedenfalls enterte die ganze Crew nun unsere Wohnung, soff uns unseren Kaffee und Tee weg, fragte nicht nur einmal nach Keksen und versaute die Toilette.

Ja, ja... Typisch! ... Oder?!

Außerdem führten wir zusammen dieses einmalige Interview auf unserer Wohnzimmercouch. Es wurde gemeinsam Englisch gesprochen.



Beim Interview bei Alex zu Hause

Alex: Hallo. Bitte stellt euch doch mal vor, wer ihr seid, von wo ihr kommt. Sammy, da du so gut englisch sprichst kannst du auch gerne übersetzen und sonst springt Kalle (Betreuer der Band) ein...

PKN: Wir sind **PERTTI KURIKAN NIMIPÄIVÄT** aus Helsinki, Finnland und uns gibt es in dieser Besetzung seit 2 Jahren.

Wir sind schon lange, lange befreundet und spielten auch schon länger Instrumente bevor wir mit Punk angefangen haben. Mein Name ist Sammy, unser Sänger heißt Kari, unser Drummer ist Tommy und Gitarre spielt Pertti Kurikan.

Alex: Was heißt PKN?! Ich habe ja schon herausgehört, dass euer Gitarrist so heißt, aber was heißt NIMIPÄIVÄT?!

Kalle: Nimipäivät heißt einfach Namenstag. Das hat keinen tieferen Sinn, die Band heißt einfach Pertti Kurikans Namenstag.

Sammy: Es war einfach ein Witz, so hat's angefangen...Wir haben den Namen dann einfach behalten.

Alex: Ihr seid eine Band. Wie kamt ihr auf die Idee, Punk zu machen und wie läuft das bei euch? Also mit Gigs, Aufnahmen, Proben?

Kalle: Wegen Pertti. Er sammelt seit 30 Jahren Platten, vornehmlich Punk.

Sammy: Wir haben uns dann einfach gefunden. Ich habe in einem Film mitgespielt, „A little Respect“ und dafür wurde eine Band gesucht. Also haben wir beschlossen, jetzt zusammen Punk zu machen.



PKN während ihres Gigs

Alex: Nicht falsch verstehen: In Deutschland gibt es nicht so häufig Punkbands mit behinderten Menschen, wie sieht es in Finnland aus? Ist es da normal, seid ihr integriert in die Szene oder ist das mehr so ein „Mitleids-Gutfinden“?!

PKN: Nein, Mitleid ist es nicht. Die Leute kommen zu unseren Shows, weil sie eben die Band PKN sehen wollen und uns gut finden. Wir werden nicht kategorisiert von unseren „Fans“. Deshalb lieben wir es auch so, zu Punkshows zu gehen, weil wir da eben nicht abgestempelt werden, sondern so genommen werden, wie wir eben sind. Die Leute sehen uns als Band, nicht als „geistig Behinderte“.

Alex: Das ist schön zu hören. Daran wollen wir dann hier mal fleißig arbeiten! Mal was anderes: Habt ihr noch andere Hobbies oder Beschäftigungen, die ihr neben der Band betreibt? Was macht ihr sonst so im Leben?

Pertti: Ja also Musik hören, hauptsächlich Metal und Punk, TV gucken oder Filme ansehen.

Kari: Ich mag alles Rockermäßige. Also ich mag Kaffee, Bier, Alkohol, Motorräder, Frauen, Horrorfilme, Pornofilme, alles sowas eben!

Tommy: (erzählt seinen halben Lebenslauf, auf finnisch!) Und sonst (von Kalle übersetzt) noch Bowling und Musik hören.

Sammy: Ich gehe gerne ins Kino und spiele ansonsten gerne Poolbillard und Snooker. Außerdem interessiere ich mich für Politik. In Finnland bin ich für die Central Party. Das ist die Partei, die sonst niemand mag, haha!

Alex: Leider kann ich nicht so gut finnisch. Doch laut Kalle handeln viele eurer Texte von der Diskriminierung geistig behinderter Menschen. Wenn ihr Diskriminierung erfahrt, von wem geht diese aus und wie sieht sie aus. In welchen Momenten fühlt ihr euch diskriminiert?!

PKN: Also manchmal fühlt man das schon... Es ist lange nicht so schlimm wie in den 70ern oder 80ern, aber es ist zum Beispiel ein Problem, auf dem normalen Arbeitsmarkt eine Stelle zu finden. Viele Arbeitgeber legen schon das Telefon auf, sobald man „mental beeinträchtigt“ erwähnt . . . Ich weiß nicht, was mit denen los ist. Das ist unserer Meinung nach die größte Diskriminierung.



PKN während ihres Gigs

Alex: Schon krass, das ist doch echt traurig . . .

Zurück zur Band. Euer Sound ist geradlinig und simpel, cooler einfacher Punk eben. Mit wem würdet ihr euch gerne mal die Bühne teilen und warum?

PKN: Mit jedem würden wir gerne auf der Bühne stehen! Aber natürlich vor allem mit den RAMONES!! (Kalle ergänzt:) Sie haben auch schon mit vielen bekannteren finnischen Bands gespielt, z.B. mit HERO DISHONEST. Letztes Jahr haben sie auf dem PUNTALA ROCK FESTIVAL gespielt, wo viele regionale und internationale Bands auftreten.

Sammy: Ja stimmt, da hatten wir soooo viel Spaß!! Das war großartig.

Alex: Da versuche ich auch nächstes Jahr mal hinzukommen! Auch um vielleicht Deek von OI POLLOI und KANSALAITOTTELEMATTOMUUS wiederzutreffen...Was heißt das eigentlich?!

Kalle: KANSALAITOTTELEMATTOMUUS bedeutet „ziviler Ungehorsam“.

Alex: Aha! Interessant . . . Macht ihr in musikalischer Hinsicht eigentlich noch was anderes außer die Band PKN?!

PKN: Ja, wir machen alle noch unterschiedliche Sachen. Ich (Sammy) spiele zum Beispiel noch in einer Jazzband und in einer HipHop-Gruppe. Wir spielen alle in drei bis vier verschiedenen Bands und werden dafür bezahlt.

Kalle: Sie sind professionelle Musiker, die damit auch richtig ihr Geld verdienen. Das ist ihre Arbeit!

Alex: Wow, das ist ja ein Traum! Da möchten schließlich ziemlich viele Leute hinkommen, wo ihr schon seid!

Sammy: Ja, wir haben auch ein eigenes Studio, in dem wir unsere Sachen aufnehmen. Wir machen alles selbst, total DIY (steht für Do It Yourself und ist ein großes Credo der autonomen, linkspolitischen Punkbewegung, Anm. Alex)!

Damit sind wir dann auch tagein, tagaus beschäftigt. Dazu machen wir dann noch unser eigenes Internetradio. Wir sind auch die erste Band mit geistig behinderten Menschen in Finnland, die das alles so machen! Und darauf sind wir stolz.



PKN während ihres Gigs

Alex: Könnt ihr uns ein paar Tipps geben, wo man gut hingehen könnte, sollte man mal in Finnland unterwegs sein? Also welche Clubs, Kneipen oder Festivals sollte man auf keinen Fall verpassen? Das PUNTALA ROCK FESTIVAL habt ihr ja schon erwähnt.

PKN: Ja, z.B. den Marginal Club in Helsinki, dort treten wir auch manchmal mit einer unserer Bands auf!
Kari: Und ich kann nur den Stadtteil Kallio empfehlen, dort gibt es ganz viele Kneipen und Bars, auch Discos wo Alternative bis Metal gespielt wird. Dort kann man sehr gut saufen gehen!

Sammy: Naja, das ist ja gar nichts für mich... Aber für dich, Kari, oder? Jaaa!
(großes Gelächter allerseits, Kari nickt ausgiebig und sieht dabei äußerst zufrieden aus)

Alex: Hmm okay. Sagt mal, eigentlich wolltet ihr doch noch eine (Vinyl-)Single mitbringen, was ist daraus geworden? Warum hat das nicht mehr geklappt und wird diese noch erscheinen? Wenn ja, wo kann man sie hier in Deutschland bekommen?!

Kalle: Das ging dann doch nicht mehr so schnell wie ursprünglich gedacht... Die wird in zwei Wochen erscheinen und zwar in Deutschland über RED LOUNGE RECORDS. RLR o82 Pertti Kurikan Nimipäivät / Kakka-hätä 77 Split 7", darunter findet man die Splitsingle dann. KAKKA-HÄTÄ 77 ist eine befreundete

finnische Band. (Die Single ist der Hammer! Derbe, angepist und laut bekommt man einen guten Eindruck von der Wut im Wanst der hier so handzahn erscheinenden Punks aus Helsinki, Anm. Alex)

Alex: Also in mir habt ihr definitiv schon einen Abnehmer für ein paar der EP's gefunden! (Die waren übrigens in Null komma nix weg... , Anm. Alex)
Noch etwas: Wie kamt ihr auf Deutschland?! Es gibt ja noch andere Länder, warum hat es euch ausgerechnet hierher verschlagen?



PKN nach ihres Gigs

Und war es ein Problem für euch, die Einrichtung und das Land zu verlassen oder ging da alles glatt?

PKN: Nein, wir hatten absolut keine Probleme. Uns wurden glücklicherweise keinerlei Steine in den Weg gelegt, darüber sind wir ganz froh... Warum unbedingt Deutschland, können wir gar nicht so sagen . . . Wir haben uns einfach eine Landkarte angeschaut und beschlossen, dass wir da mal hin wollen, hehe!

Kalle: Und RED LOUNGE . . .

Sammy: Achja! RED LOUNGE ist ja unser Record Label, die kommen doch aus Deutschland, also lag es nahe, wegen der demnächst erscheinenden Split EP auch dorthin zu kommen. Aber wir haben auch keine Probleme damit, in anderen Ländern Gigs zu bekommen (hebt sichtlich stolz den Kopf)! . . . Hey Tommy! (stupst seinen eingeschlafenen Drummer an) NICHT schlafen!

Achja und natürlich auch, weil du uns gefragt hast, ob wir hier und da spielen wollen. Also wenn wir gefragt werden und Leute uns sehen wollen, etwas über uns wissen wollen, dann kommen wir.

Alex: Wie läuft das mit dem Film? Wessen Idee war es und wie wird das alles produziert?!

Kalle: Das war die Idee des Produzenten, Jukka. Er hatte ja schon in dem Film „A little Respect“ (Vähän kunniotusta) mit der Band zusammengearbeitet und fand sie einfach so spannend, dass er über die Band selbst auch etwas drehen wollte. Dann kamen wir alle zusammen, haben das besprochen und seit Februar 2010 filmen sie jetzt. Diese Tour ist dabei natürlich etwas ganz Besonderes. Die Filmcrew ist von Mouka Filmi.

Sammy: Ja, seitdem halten sie uns immer die Kamera ins Gesicht, fast täglich! Das ist schon aufregend, nervt aber auch mal! (Gelächter)... Ach was, sie sind cool, wir lieben sie!

Alex: Inwieweit waren PKN selbst in die Planung der Tour mit einbezogen? Also haben sie z.B. sagen können, wir wollen hier oder da spielen?!

Sammy: Nein! (Lacht lauthals auf)

Kalle: (nickt zustimmend) Es war tatsächlich mein Job und auch vor allem Markus' (kommt aus dem Hintergrund und „gibt sich zu erkennen“). Wir hatten da schon die Fäden in der Hand und letztlich ja auch du, Alex!

Alex: Hmm, ja, ok . . .

Also das waren jetzt erst mal meine Fragen, habt ihr noch irgendwelche Fragen an mich oder gibt es irgendetwas, was euch noch auf den Lippen brennt? Raus damit!

PKN: Wir wollen nochmal sagen, wie wir unsere Songs schreiben: Pertti macht ein Riff, zum Beispiel etwas wie „dididiiii, dädädädäää“ und dann macht Kari die Lyrics dazu. Und manchmal ist er so verdammt sauer, so PISSEDOFF, dass ist dann schon manchmal echt beängstigend!



Aber witzigerweise sind dann die Texte oft echt die besten Werke, wenn er so sauer über etwas ist . . .

Wir wollen uns bei dir auch nochmal für alles bedanken, echt cool was du für uns gemacht hast, Dankeschön!

Sammy: Ich bin Werder Bremen Fan, seit auch ein Finne bei ihnen spielt! Achja, und vielleicht spielt ihr mit deiner Band ja mal bei uns in Finnland, wir machen dann auch Gigs für euch klar!

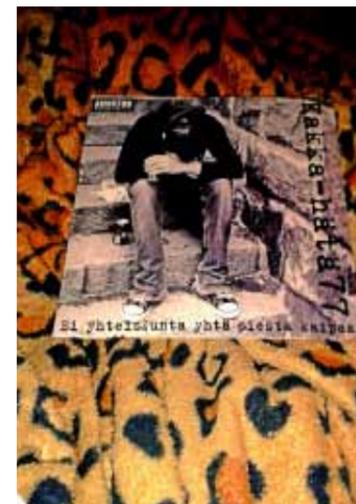


Zeitung 09.05.2015

Alex: Ja cool! Dankeschön. Ich werde darauf zurückkommen. . . .

Macht bloß weiter so! Und jetzt müssen wir uns tatsächlich ein bisschen beeilen, lasst uns mal zum heutigen Ort des Geschehens fahren, auf geht's nach Langwedel!

Der Ort liegt nur etwa drei Kilometer entfernt, aber wir haben bei mir zu Hause bereits vor dem Interview viel Zeit damit verbracht, uns etwas kennen zu lernen. Zudem wurde sich die Wohnung durch die Bandmitglieder teilweise ausgiebig angesehen und so konnten dabei natürlich auch allerlei interessante Dinge entdeckt werden, die ich dann erst mal erklären musste. Fotos, Poster, Plakate und selbstverständlich auch meine sich auch heute immer noch weiter ausdehnende Totenkopf-Sammlung standen eindeutig im Fokus der sympathischen Punks. Besonders interessant fand ganz speziell Pertti meine nietenbesetzte und mit Band-Aufnahmen versehene Weste: Zeitweise sah es fast so aus, als wolle er in die Kutte hineinbeißen. Er roch intensiv daran und führte sie zentimeterweise dicht an seinen Augen durch die Finger. Dabei „fiepte“ er immer wieder in unterschiedlichen Tonlagen. Es dauerte eine ganze Weile, nachdem er aufgefordert wurde, sich mit an den Tisch zu setzen, bis er das tatsächlich tun konnte, so sehr faszinierte ihn das Kleidungsstück. Sammy erklärte mir mit einem Schmunzeln, dass dieses Verhalten eine Eigenart Perttis sei. Manchmal sei das schon ein wenig nervig, wenn sich zwischen wichtigen Terminen, vor allem unter Zeitdruck, diese besondere Art des Zwangs zeigt... Aber das sei Pertti, man müsse ihn ebenso nehmen, wie er ist.



Wir fahren anschließend gemeinsam zum abendlichen Konzertort in die Gaststätte, wo es erneut große Augen ob der Riesenhaftigkeit des Bandbusses gab. Schon ein tolles Gefühl, mit einem solchen Brecher durch das heimische Dorf zu kurven.

Während des Konzerts erklärte mir Kalle auf Nachfrage noch, dass der Spruch auf dem PKN-Band-Shirt bedeutet „Wir essen eure Kekse und klauen eure Platten!“ . . .

Ja, wie gesagt, DAS kann ich nur bestätigen! Unsere Kekse waren alle weg. Aber die Platten sind natürlich immer noch da, in schönster Vollständigkeit . . . Also bitte! Einfach nette Leute.

Alex Gehrau, Jahrgang 1986, lebt mit seiner Familie in Langwedel-Cluvenhagen. Er ist ausgebildeter Heilerziehungspfleger und hat verschiedene Stationen in der Behindertenpflege durchlaufen. Wenn er nicht gerade damit beschäftigt ist, finnische Punkbands zu interviewen, engagiert er sich für den Bundesberufsverband HEP.

Haiku – Senryu

Wolfgang Rödiger

Wieder Sonnenschein
nach den kräftigen Schauern
Im Wald regnet es

Ein spielendes Kind
in der Kiste mit Bausand
Die Zukunft hat Zeit

Radiomusik
Unser Lied platzt zwischen uns
in die Funkstille

Allein am Eßtisch
Der Mann mit der Zigarre
läßt es sich schmecken

Schatten an der Wand
Ein einsamer Bewohner
erschrickt vor sich selbst

Gute Nachbarschaft
Die freundlichen Gesichter
der Gartenzwerge

Draußen Herbstwärme
Die Vorschau auf den Winter
durch die Schneekugel

Sein erster Frühling
Das alte Pfauenauge
am Kellerfenster

Wohnungsauflösung
In der Hand des Entrümpfers
eines Fremden Kreuz

Der Ruf des Kuckucks
Vergeßliche Großmutter
summt ein Kinderlied

Januarmorgen
Aufs Neue durch das Spalier
aus Abfalltonnen

Im Wartezimmer
Die wortlose Lektüre
der Patienten

Im Stimmengewirr
der vertraute Dialekt
Irgendwo Heimat

Frostiger Montag
Das Lächeln des Verlierers
auf dem Wahlplakat

Es knackt und knistert
Belegter Plattenteller
dreht die Zeit zurück

Wolfgang Rödiger, geboren in Straubing. Handwerkliche und kaufmännische Ausbildung. Veröffentlichung von Reim- und Prosagedichten sowie Kurzgeschichten in zahlreichen Anthologien, Zeitschriften und Zeitungen.



Gabi Kremmeskötter, Wanderers Gruß Seoul 2009

Luft

Peter Jabulowsky

Luft wird Wind wird Sturm,
fegt ums Haus, reißt Bäume aus.
Haltet die Luft an.

Peter Jabulowsky ist Maschinenbauingenieur. Nach vierzig Jahren Berufstätigkeit in verantwortlichen Positionen für Planung und Errichtung von petrochemischen Anlagen im internationalen Markt widmet er sich dem Schreiben von Kurzgeschichten und Erzählungen. Einige davon wurden bereits in verschiedenen Anthologien und in der **eXperimenta** veröffentlicht.

„... das offene geschlossene Werk“

Sören Heim im eXperimenta Gespräch mit Rüdiger Heins über seine chinesischen Nachdichtungen

Jüngst erschien Sören Heims neuer Band „GEWOGENE WORTE“, in dem er sich mit Nachdichtungen aus dem Chinesischen beschäftigt. Im Interview gibt er einen kurzen Einblick in die Lyrik aus dem Reich der Mitte.

eXperimenta: Wie bist du denn zum Schreiben gekommen? Wie hat sich dein heutiges Schreiben entwickelt?



Sören Heim: Gedichtet habe ich schon in der Schulzeit, vor allem wenn mich der Unterricht gelangweilt hat. An der Uni habe ich dann mit vielen modernen Einflüssen experimentiert, Joyce, Beatniks, Dylan. Da bleibt man leicht drauf hängen, macht den Fehler freie Assoziation mit Dichtung zu verwechseln. In den letzten Jahren habe ich dann viel übersetzt und mich mit klassischen Formen beschäftigt – das führt dann trotzdem wieder zurück zu freieren Versen, aber man kontrolliert nun die Form, nicht andersrum.

eXperimenta: Du unterrichtest literarisches Schreiben. Wirkt sich deine Lehrtätigkeit auf deinen eigenen Schreibprozess aus?

Sören Heim: Das hat, wie überhaupt das Arbeitsleben, den Schreibprozess verstetigt. Ich würde mich unwohl fühlen zu unterrichten und nicht selbst regelmäßig zu veröffentlichen. Außerdem hilft der Unterricht natürlich auch, sich selbst immer wieder zu fragen: Warum mache ich etwas so und nicht anders? Da lege ich an meine Schüler(innen) und mich die gleichen Maßstäbe an.

eXperimenta: Du arbeitest auch journalistisch für eine Tageszeitung. Wie verträgt sich Lyrik mit Zeitungsjournalismus?

Sören Heim: Ich verfasse ja auch Prosa. Aber im Ernst: ausgesprochen gut. Einerseits will jeder gute Text komponiert werden. Literarische Organisationsprinzipien lehren auch, auf 3000 Zeichen beschränkt faktisch dicht und trotzdem interessant zu schreiben. Auf der anderen Seite hätte ich meine teils eher fantastischen bis surrealen Kleinstadtminiaturen sicher nicht schreiben können, ohne zuvor journalistisch ganz tief in den gesellschaftlichen Mikrokosmos Kleinstadt abgetaucht zu sein.

eXperimenta: Dein neuer Lyrikband „GEWOGENE WORTE“ ist soeben erschienen. Du beschäftigst dich darin mit Nachdichtungen aus dem Chinesischen. Wie hast du diese Thematik für dich erschlossen?

Sören Heim: Ich hatte mit einem Freund diskutiert, wo außerhalb Europas noch sich langfristig wirksame literarische Traditionen etabliert haben, die die Bedeutung der Form besonders betonen. Das brachte mich zurück auf die chinesische Lyrik mit ihrer fast 3000jährigen Tradition, die ich durch den Beat schon ein wenig kannte. Ich wälzte Lehrbücher, Ästhetiken und Literaturgeschichten und stieß auf eine Schwierigkeit der Vermittlung. Die theoretischen Beschreibungen der Originalwerke ließen ungeheuer dichte, komplexe Wort-Klangkunst vermuten. Was in deutscher und englischer Sprache an Übersetzungen vorlag, las sich dagegen meist wie lustlos Dahingereimtes oder wie ein Vehikel für

Weltanschauungen. So begann ich für mich selbst und besagten Freund Nachdichtungen auf Basis von Wort-für-Wort Übersetzungen anzufertigen, für die sich mit der Zeit das Prinzip „klassische Chinesische Lyrik durch die Moderne gespiegelt“ herauskristallisierte. Warum? Weil viele moderne formale Verfahren auch der chinesischen Lyrik abgeschaut wurden. Es handelt sich also ausdrücklich nicht um Übersetzungen, an deren Möglichkeit ich sogar für verwandte Sprachen immer stärker zweifle. Vielmehr wollte ich Kunstwerke in deutscher Sprache schaffen, die für sich begeistern und den Leser dann vielleicht zu eigenen „Forschungen“ anregen. Eine praktische Poetik, sozusagen.

eXperimenta: Was bedeutet für dich die chinesische Lyrik?

Sören Heim: „Wie kann ein Ganzes sein, ohne dass dem Einzelnen Gewalt angetan wird“, formuliert Adorno die „Frage aller Musik“. Ich denke man kann das auf alle Künste übertragen. Mir scheint die strenge Form klassischer chinesischer Lyrik, die doch so frei schwebende Klänge hervorbringt (was dann ja auch zum Beispiel vor allem englischsprachige europäische Modernisten und den Beat inspirierte – so schließen sich Kreise), gibt zumindest eine Ahnung davon, was das heißen *könnte*. Das stellt dann natürlich wieder Fragen an das eigene Schreiben, die man ästhetisch so gut es geht zu beantworten versucht.

eXperimenta: Wie nehmen die Leser oder die Zuhörer deiner Lesungen diese Nachdichtungen auf?

Sören Heim: So viele Lesungen gab es noch nicht. Aber die Erstauflage ist schon vergriffen, die zweite im Druck. Die Leser schätzen die Transparenz, dass ich also mein Vorgehen genau erkläre. Hörer finden über den Klang Zugang, was mir sowieso wichtig ist. Gerade die Klangebene ist ein naheliegender Weg, sich komplexe Lyrik zu erschließen. Das wird leider ganz gern vergessen, man steht dann vor dem Scheinwiderspruch, entweder komplizierter „Kreuzworträtsel“ à la Eliot zu basteln oder einfache Reimereien. Aber hört man Eliot einmal, dann löst sich das Vorurteil von der intellektuellen Masturbation rasch auf. Es sei denn natürlich man pflegt Vorurteile um seiner selbst Willen.

eXperimenta: An welchem Projekt arbeitest du denn im Augenblick?

Sören Heim: Es erscheint demnächst eine kleine Broschüre mit Scherzgedichten im Girgisverlag, unter dem Titel „Algenhumor – Gedichte für's 3. Jahrtausend“. Im Sommer wird eine Auswahl meiner Lyrik im Chili Verlag erscheinen: „Experimente in Rhythmus und Melodie“. Außerdem organisiere ich wieder eine Lesereihe im Binger Park am Mäuseturm mit Einheimischen und Gastautoren. Ebenfalls bei Girgis planen wir zum Jahresende einen Nachfolger der Kleinstadtminiaturen.

eXperimenta: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview für die eXperimenta führte Rüdiger Heins.

Weitere Informationen zum Autor

Sören Heim, geboren 1984, ist freier Journalist, Übersetzer und Schriftsteller. Heim ist unter den Preisträgern des Nachwuchspreises der Internationalen Gemeinschaft deutschsprachiger Autoren, des Lyrikwettbewerbs der Bibliothek Deutschsprachiger Gedichte 2013, sowie Träger des kosovarischen Preises für moderne Dichtung Pena e Anton Pashkut (Stift des Anton Pashkut), des Sonderpreises „Favorit von Daniel Glattauer“ der art.experience 2014 und des Kunstförderpreises der Stadt Bingen 2015.

www.soerenheim.wordpress.com

www.facebook.com/LyrikundProsa/

du fu

frühlingsbild

春望	chūn wàng ¹
国破山河在	guó pò shān hé zài
城春草木深	chéng chūn cǎo mù shēn
感时花溅泪	gǎn shí huā jiàn lèi
恨别鸟惊心	hèn bié niǎo jīng xīn
烽火连三月	fēng huǒ lián sān yuè
家书抵万金	jiā shū dǐ wàn jīn
白头搔更短	bái tóu sāo gèng duǎn
浑欲不胜簪	hún yù bù shèng zān

nach du fu

frühlingsbild

zerrüttet das land, es bleiben berge und fluss
die frühlingstadt bewuchern büsche, gras
o zeitgefühl: die blumen weinen.
verfluchte trennung: der vogel rührt das herz
signalfeuer scheinen drei monde weit
und briefe heimwärts tausend gold-tael schwer.
das weiße haar, gerauft, dünnt immer mehr
vermag schon kaum die nadel halten

¹In Gewogene Worte sind zusätzlich Wort-für-Wort-Übersetzungen angegeben & die Gedichte kommentiert

li shangyin

der palast des kaisers sui

隋宮	Suí gōng
紫泉宮殿鎖煙霞	zǐ quán gōng diàn suǒ yān xiá
欲取蕪城作帝家	yù qǔ wú chéng zuò dì jiā
玉璽不緣歸日角	Yùxǐ bù yuán guī rì jiǎo
錦帆應是到天涯	jǐn fān yīng shì dào tiānyá
於今腐草無螢火	Yú jīn fǔ cǎo wú yíng huǒ
終古垂楊有暮鴉	Zhōng gǔ chuí yáng yǒu mù yā
地下若逢陳後主	Dì xià ruò féng chén hòu zhǔ
豈宜重問後庭花	qǐ yí zhòng wèn hòu tíng huā

nach li shangyin

der palast des kaisers sui

springbrunnen: hallen des purpurpalastes gedeckt
in dunst und nebel
sollt werden die zerstörte stadt heimat des herrschers
nicht aber kehrte das jadesiegel zurück ins haus der sonne
und brokatne segel berührten den rand des himmels nicht.
welk das gras, dem glühwurm mangelt feuer
dustkrähen seit ehdem bewohnen weiden in trauer.
und begegnete er unter der erde dem einstgen herrscher Chen
erwähnt' er da wohl das „lied von der hofblume“?

eXperimenta Facebook-Seite jetzt auch als App

Die eXperimenta Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar. So bleibt Ihr / Sie immer auf dem Laufenden.

<http://experimenta.chayns.net>



frei nach li bai

Sören Heim

lu shan lied. dem meister luxuzhou gesandt

ich bins, der wahre narr chus
sing das phönixlied, verlach konfuzius
bei hand den stab von jadegrün
ging ich vom kranichturm
am frühen morgen nach den fünf bergen,
unsterblichkeit suchen.

in bergen wanderte ich ein leben lang
lu shan blüht unterm südlichen wagen
die neun windberge in wolkenbrokat,
ihre schatten gespiegelt im klaren grünen see.

das goldene tor schwingt auf, zwei ewige gipfel
der silberfluss hängt von der dreisteingen brücke,
nicht unendlich fern qualmt jaderauch-fall.
pfade winden sich, klippen türmen, weit weit in himmelblau
grün wasserdampf bricht, und, rötlicher, wolken,
der sonne licht am morgen,
selbst vögel flögen nicht von hier, bis wu.

ich steige auf, überschaue himmel und erde
fluss rollt fort mächtig, bleibt, und kehrt wieder nie
wolken auf zehntausend li wandeln windesfarben
weiße wellen, die neun flüsse umspielen, schnee.

lieblich das lu shan lied, lu shan atem gebirgs,
ich schaue den spiegel aus steinen, er reinigt das herz,
da grünes moos birgt spuren von meister xie.
morgens schluck ich zinober, welt fällt ab von mir,
eh die flöte dreimal klingt ist dao vollendet.

fern sehe ich unsterbliche*1 in rote wolken schwinden
nach der himmelsjadestadt mit lotus reich verziert
und ich schwebe frei, zum ersten mal, über den neun
ländern
und endlich möchte ich Lu Ao folgen,
die sich im ewgen, im reinen, verliert.



Sören Heim

Auf kaltem Fels – Kurzlyrik

Markus Prem

Alle Texte aus dem im Januar 2017 erschienenen Lyrikband *Auf kaltem Fels* (RUP, Dortmund 2017)

Stardreck

Mitten im
Getümmel
der Sterne

ein kleines
blaues Korn.

Darauf
Verwirrte

in Hülle
und Fülle.

Gastspiel

Nur Efeu
kennt die
Antwort

im ewigen
Kreislauf
der Natur.

Zwischen
Mauern
aus Zeit

der Mensch
eine kurze
Randnotiz.

Flutlicht

Lass uns
duschen

bei Nebel
und bei

Kerzen-
schein

während
der Mond

durch all
die grauen

Wolken
lacht.

Tresenfall

Über dem
bitteren

Schaum
leerer Gläser

verwelkte
Gesichter

dankbar
wenn Worte

die Mauer
durchbrechen.

[Markus Prem](#), geboren 1970, Studium der Mineralogie. Ehem. Vorstandsmitglied der *Charles-Bukowski-Gesellschaft*, Mitherausgeber von *bju:k 2003* (Ariel-Verlag) und Übersetzer des *Prolog zu Ask the Dust* von John Fante (MaroVerlag). Zuletzt erschien der Lyrikband *In der Bredouille* (RUP, Dortmund 2015). www.premarkus.at



TODSICHERER TIPP FÜR 2017! ODER KOMMT'S NOCH DICKER?

Liebe Abonentinnen und Abonnenten,

künftig werden Sie die Erinnerung zum Aufruf der **eXperimenta** nicht mehr regelmäßig erhalten, da der Aufwand des Versendens an mehr als 20.000 E-Mail-Adressen den Rahmen unserer technischen und zeitlichen Möglichkeiten sprengt.

In der Regel ist die aktuelle Ausgabe Anfang eines Monats online.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Leser(innen)briefe

Bin eine Bewunderin Ihrer **eXperimenta**! Und ganz besonders dieses letzte Thema „ScheinHeilig“, bin voll und ganz Ihrer Meinung über die herrschende Scheindemokratie. Von Herzen wünsche ich Ihnen ein erfolgreiches Jahr 2017 wie privat, so geschäftlich!

Liebe Grüße,

Lena Kelm

Die Ausgabe vom Januar ist sowohl gestalterisch, als auch im Inhalt wieder vielseitig, lesenswert und gelungen und gefällt mir sehr.

Ich wünsche Ihnen und der Redaktion alles Gute und verbleibe

Mit freundlichen Grüßen

Martin Kirchhoff



Gabi Kremeskötter, Versunken im Spiel Seoul 2009

Ankündigung

Die März-Ausgabe der **eXperimenta** erscheint zum Thema **DreiKäsehoch** Anfang des Monats unter anderem mit diesen Beiträgen:

- Martin Luther Reformator zwischen Mythos und Geschichte Mario Andreotti
- Ein besonderer Abend Teil Eins Zissi Frank
- Die Daniela-Schmidt-Trilogie Teil Drei
- Die Begegnung Martina Arp
- Steiniger Weg Martin Kirchhoff
- Paris-Klettereien Pierre Dietz
- Nacht Rolf Sakowski
- „Abstrakte Formen II“ von Franz Marc Jens-Philipp Gründler

Themenvorschau:

- April 2017: VierHändig
- Mai 2017: FünftKlässler
- Juni 2017: SechsAdrig

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen!

Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind.

Wir veröffentlichen:

- Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkunst.
- Prosatexte als Short Storys, Minidramen usw., pro Autor maximal 5 Seiten.

Außerdem suchen wir:

- Fachartikel zum kreativen- und literarischen Schreiben
- Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen.
- Beiträge und Reportagen über den Schreiballtag eines Autors oder einer Autorin.
- Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche
- Beiträge rund um das Thema Musik

Die **eXperimenta**-Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(Innen) und Fotograf(Inn)en für die Illustration unserer Ausgaben.

Beiträge per E-Mail senden an: redaktion@eXperimenta.de

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Gabi Kremeskötter (Chefredakteurin)

Wollsteins Cinemascope: Elle

Kinostart: 16. Februar 2017

Isabelle Huppert spielt in Paul Verhoevens Erotik-Thriller ELLE, der 2016 in Cannes mit großem Erfolg gezeigt wurde, eine faszinierende und verstörende Rolle, die viel diskutiert werden wird.

Das Drehbuch von David Birke basiert auf dem Roman „Oh...“ von Phillippe Dijan. Der Titel ist ein angemessener Kommentar zur gewagten Handlung und hat nichts mit Kleists „Marquise von O.“ zu tun, eher mit der „Geschichte der O“ von Dominique Aury, in der es um freiwillige weibliche Unterwerfung geht. Verhoeven („Basic Instinct“), inzwischen 77, wollte den Film in den USA realisieren, doch von Nicole Kidman bis Jeanne Moore lehnten alle bekannten Schauspielerinnen die Rolle ab: zu unmoralisch und politisch unkorrekt. Also wurde in Frankreich und mit Franzosen gedreht. Das muss man als Glücksfall einordnen, denn Huppert ist zweifellos die Idealbesetzung. Ihr nimmt man die vielen widersprüchlichen Facetten dieser Michèle ab: Intelligenz und Verletztheit, Härte und Humor, Kühle und Sinnlichkeit, Angst und Grausamkeit.

Gleich zu Beginn der Handlung wird Michèle in ihrem Haus von einem vermurmelten Einbrecher vergewaltigt. Ihr Widerstand nützt nichts. Aber sie verhält sich danach nicht wie ein Opfer, beseitigt die Spuren und bestellt sich etwas zum Essen. Ungerührt geht sie am nächsten Tag zur Arbeit. Sie ist Chefin einer Firma, die Video-Spiele konzipiert und herstellt. In diesem Metier beschäftigt man sich tagein tagaus mit der Visualisierung von Gewalt- und Sexfantasien, was den passenden Hintergrund für Michèles Geschichte abgibt.

En passant erzählt sie beim Essen mit Freunden von dem Überfall und stößt auf Befremden, weil sie nicht zur Polizei geht und keine Emotionen zeigt. Doch unter der Oberfläche sieht es anders aus. Sie kauft sich Pfefferspray und schläft mit einem Hammer auf ihrem Kopfkissen. Als sie eine provozierende SMS des Täters bekommt, geht sie zum Angriff über: Sie will ihn aufspüren und sich rächen.

Nach und nach wird Michèles Umfeld einbezogen. Ihre Vorgeschichte und Lebensumstände können ihr Verhalten aber nicht vollständig erklären, es bleibt ein Rest an Dunkelheit, Geheimnis und Perversion, der – möglicherweise wider Willen – fasziniert.

Michèle hat einen windigen Exmann (Charles Berling), einen labilen, allzu naiven erwachsenen Sohn (Jonas Bloquet), einen geheimen Lover (Christian Berkel), der zugleich der Ehemann ihrer Freundin und Geschäftspartnerin (Anne Consigny) ist, dazu ziemlich unmögliche Eltern, die Mutter eine kapriziöse Greisin mit Faible für junge Männer, der Vater als Massenmörder im Gefängnis. Dennoch wirkt Michèle abgeklärt, nichts scheint sie erschüttern zu können. In jeder Szene sind ihre Reaktionen unvorhersehbar, überraschend. Das macht einen großen Teil des Reizes aus. Kann es so eine Frau überhaupt geben? Wahrscheinlich nicht, aber Isabelle Huppert macht sie trotzdem glaubhaft.

Der nicht mehr unbekanntere Vergewaltiger überfällt Michèle erneut brutal, und sie lässt sich mit ihm auf ein gefährliches und doch lustvolles Katz und Maus Spiel ein.

Man könnte darin eine frauenfeindliche Männerfantasie sehen. Die offensichtliche und doch subtile Überzeichnung nimmt dem die Spitze. Und zum Ausgleich ist keiner der Männer so stark, wie er sich sehen möchte. Der Film ist auch eine pointierte Gesellschaftssatire.

Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**

Sabine Reitze

Würth-Literaturpreis

Der Würth-Literaturpreis wird am Ende der Tübinger Poetik-Dozentur im November/Dezember eines Jahres ausgeschrieben. Das Thema stellt der jeweilige Poetik-Dozent in seiner letzten Vorlesung. Zur Teilnahme aufgerufen sind jedoch nicht nur die unmittelbaren Hörer der Poetik-Dozentur, sondern alle Autoren, die sich literarisch-produktiv mit diesem Thema auseinandersetzen wollen.

Der Würth-Literaturpreis und die Tübinger Poetik-Dozentur bestehen seit 1996 und sind Projekte der Adolf Würth GmbH & Co. KG.

Die aktuelle Ausschreibung sowie weitere Bedingungen finden Sie auf der Webseite des Preises.

Prämiert werden Texte, die überzeugend eigene sprachliche Wege gehen.

Die prämierten Texte sowie eine Auswahl weiterer hervorragender Arbeiten werden in einer Anthologie (Swiridoff-Verlag, Künzelsau) veröffentlicht. Mit der Einsendung erklären sich die Autoren ausdrücklich bereit, ihre Texte für diese Anthologie zur Verfügung zu stellen.

Bewerbung:

Der Würth-Literaturpreis wird am Ende der Tübinger Poetik-Dozentur ausgeschrieben. Das Thema stellt der jeweilige Poetik-Dozent in seiner letzten Vorlesung. Zur Teilnahme sind jedoch nicht nur die unmittelbaren Hörer der Poetik-Dozentur aufgerufen, sondern alle Autoren, die sich literarisch-produktiv mit diesem Thema auseinandersetzen wollen.

Bei Fragen wenden Sie sich gerne an:

Philipp Ostrowicz M.A.

Würth-Literaturpreis

Deutsches Seminar (Universität Tübingen)

Wilhelmstraße 50

72074 Tübingen

07071/ 29-74261

ostrowicz@poetik-dozentur.de

Dotierung: Euro 7.500,-

Einsendeschluss ist der 01. Februar 2017.

Webseite: <http://www.germ.uni-tuebingen.de/abteilungen/neuere-deutsche-literatur/tuebinger...>

Susanne-Faschon-Preis

Neben dem **Susanne-Faschon-Preis** wird seit 2015 auch ein ‚Preis für die schreib kreativste Schule‘ vergeben. Er honoriert das Engagement von Lehrern und ist mit Euro 200,- dotiert sowie einer vom Friedrich-Bödecker-Kreis geförderten Lesung bzw Schreibwerkstatt. In die Wertung fließen ein:

Lesung bzw Schreibwerkstatt. In die Wertung fließen ein:

1. Platzierung der Schüler dieser Schule beim Schreibwettbewerb
2. Durchführung einer Schreibwerkstatt oder Schreib-AG im Schuljahr des Wettbewerbs
3. Beteiligung von mindestens 5 Schülern.

Kontaktmöglichkeit:

Donnersberger Literaturverein

c/o Dr. Th. Mayr

Altstr. 51

67307 Göllheim

thyr-@web.de

Verleihung:

Der Susanne-Faschon-Preis wird (zusammen mit dem Preis für die schreib kreativste Schule) am Freitag, den **12. Mai 2017** in der **BBS Rockenhausen/Pfalz** verliehen. Die 13 Preisträger lesen zuvor ihre Texte vor.

Teilnahmebeschränkungen

Die Ausschreibung richtet sich an Schüler mit abgeschlossener Mittlerer Reife in der Pfalz

Beschreibung:

Im Rahmen der Donnersberger Literaturtage wird alle zwei Jahre der **Susanne-Faschon-Preis** ausgeschrieben. Diese beinhalten auch Lesungen mit national und regional bekannten Autoren.

Bewerbung:

Bewerbungen können nur über die Schulen (Deutsch-Fachlehrer) eingereicht werden. Die Kriterien für die einzelnen Texte finden sich hier: <http://www.dltage.de/ausschreibung.html>.

Förderlich ist es auch die folgenden Tipps zu beherzigen: <http://www.dltage.de/tipps.html>

Dotierung:

Der/die GewinnerIn erhält Euro 300,-

der 2. Platz ist mit Euro 200,-

der 3. Platz mit Euro 100,- dotiert.

Die nächsten 10 Gewinner erhalten eine Urkunde (jeweils als 4. Platz bezeichnet).

Einsendeschluss ist der 09. März 2017.

Webseite: <http://www.DLTage.de>

Jungautorenpreis

Der ausgeschriebene Preis ist mit Euro 300,- und einer (freiwilligen) Mitgliedschaft bei der Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren dotiert. Die Mitgliedschaft ist für den Gewinner im ersten Jahr frei. Nach Ablauf des ersten Jahres und dem Wunsch weiterhin Mitglied zu bleiben, wird ein jährlicher Beitrag von Euro 50,- (Schüler/Studenten Euro 25,-) fällig. Jeder Autor, dessen Text in dem Almanach abgedruckt wurde, erhält ein kostenfreies Belegexemplar und kann weitere Exemplare zu einem ermäßigten Preis beziehen.

Unabhängig von der Verleihung des Hauptpreises stiftet der altmärkische Schriftsteller Eckhard Erxleben im Zusammenwirken mit seinem literarischen Freundeskreis für ein weiteres in Inhalt und Form herausragendes Gedicht den mit Euro 150,- und einer Silbermünze dotierten „Jungautoren-Silberbergpreis 2017“.

Pro Autor sind jeweils drei Lyriktexte zugelassen.

Zusätzlich zur Einsendung bitte beifügen:

Eine Bestätigung, dass der Text aus Ihrer Feder stammt und bisher unveröffentlicht ist. Eine Genehmigung zum eventuellen kostenlosen Abdruck / zur eventuellen Vervielfältigung (sowohl Print als auch Online)

Formalia und weitere Infos:

Einsendungen per Mail an: gabyblattl@igda.net

Auf dem Postweg:

IGdA e.V.,

Gaby G. Blattl

Anton-Baumgartnerstrasse 44/C3/2503, A-1230 Wien

Besonderer Hinweis;

Wir suchen kreative und innovative Nachwuchsautoren im Alter zwischen 18 und 27 Jahren.

Deshalb verleihen wir im Jahr 2017, wie bereits 2015, einen Jungautorenpreis anlässlich unseres Jahrestreffens „50 Jahre IGdA“ in Bad Kreuznach im Oktober 2017.

Die Anwesenheit der Preisträger ist erforderlich.

Eine Auswahl der besten Arbeiten wird in einem Almanach gedruckt.

Kontaktmöglichkeit:

mail: gabyblattl@igda.net

Auf dem Postweg:

IGdA e.V.,

Gaby G. Blattl

Anton-Baumgartnerstrasse 44/C3/2503, A-1230 Wien

Verleihung anlässlich des Treffens in Bad Kreuznach 12.-15. Oktober 2017

Dotierung: Euro 450,-

Einsendeschluss ist der 30. April 2017.

Webseite: <http://igdautoren.jimdo.com>

Schreibwettbewerb des FDA Berlin und der Odd Fellows Deutschland

Der **Freie Deutsche Autorenverband Berlin e.V.** veranstaltet unter der Schirmherrschaft des **Deutschen Odd Fellow-Ordens** einen Schreibwettbewerb für junge Erwachsene zum Thema **Respekt, Toleranz und Güte**.

Teilnehmer im Alter von 16 bis 28 Jahren (zum Zeitpunkt der Einsendung) können bis zum 30. April 2017 jeweils einen unveröffentlichten Prosatext einreichen. Eine Jury aus Schriftstellern und Literaturschaffenden bewertet die Texte nach ihrer literarischen Qualität und der Bezugnahme auf das vorgegebene Thema.

Außerdem werden die fünfzehn besten Beiträge in einer Anthologie veröffentlicht. Für jeden darin abgedruckten Beitrag erhält der/die Autor/in ein Freixemplar.

Die Preisverleihung findet im Frühjahr 2018 im Logenhaus Berlin statt. Anreise und Übernachtung für den/die Preisträger/in werden übernommen.

Anforderungen: 7.000 bis 27.000 Zeichen (inklusive Leerzeichen) im doc-Format, Schrifttyp Arial, 12 Punkt, 1,5-zeilig, Flattersatz, ohne zusätzliche Formatierungen.

Bitte sendet euren mit Namen, Anschrift und Alter versehenen Beitrag unter dem Betreff „Odd Fellows“ an: jungeautoren@fda-berlin.de.

Bewerbung:

Teilnehmer im Alter von 16 bis 28 Jahren (zum Zeitpunkt der Einsendung) können jeweils einen unveröffentlichten Prosatext einreichen.

Weitere Informationen unter www.jugendschreibt.net und www.fda-berlin.de

Verleihung

Die Preisverleihung findet im Frühjahr 2018 im Logenhaus Berlin statt. Anreise und Übernachtung für den/die Preisträger/in werden übernommen.

Dotierung:

1. Preis: Euro 400,- + Reise nach Berlin

2. Preis: Euro 200,-

3. Preis: Euro 100,-

Außerdem werden die fünfzehn besten Beiträge in einer Anthologie veröffentlicht. Für jeden darin abgedruckten Beitrag erhält der/die Autor/in ein Freixemplar.

Einsendeschluss ist der 30. April 2017.

Webseite: <http://www.jugendschreibt.net>



Carola Zörner

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS - Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V. Dr.-Sieglitz-Straße 49 in 55541 Bingen

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Philip J. Dingeldey (Social-Media), Bastian Exner, Jens-Philipp Gründler, Rüdiger Heins, Sabine Reitze, Annette Rümmele, Franziska Schmetz,

Elisabeth Schmidt (Schlusskorrektur), Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Marlene Schulz, Xu Pei

Layout und Gestaltung: Franziska Schmetz

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

Rheinland-Pfalz eXperimenta, Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Auflage: 20.000

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: o131- eXperimenta-2017-014

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Blume (Michael Johann Bauer), Alex Gehrau, Jürgen Janson, Carola Zörner, Gabi Kremeskötter, Valeska Réon, Walter Roos, Franziska Schmetz, Kathi Schulz, Peter Paul Wiplinger

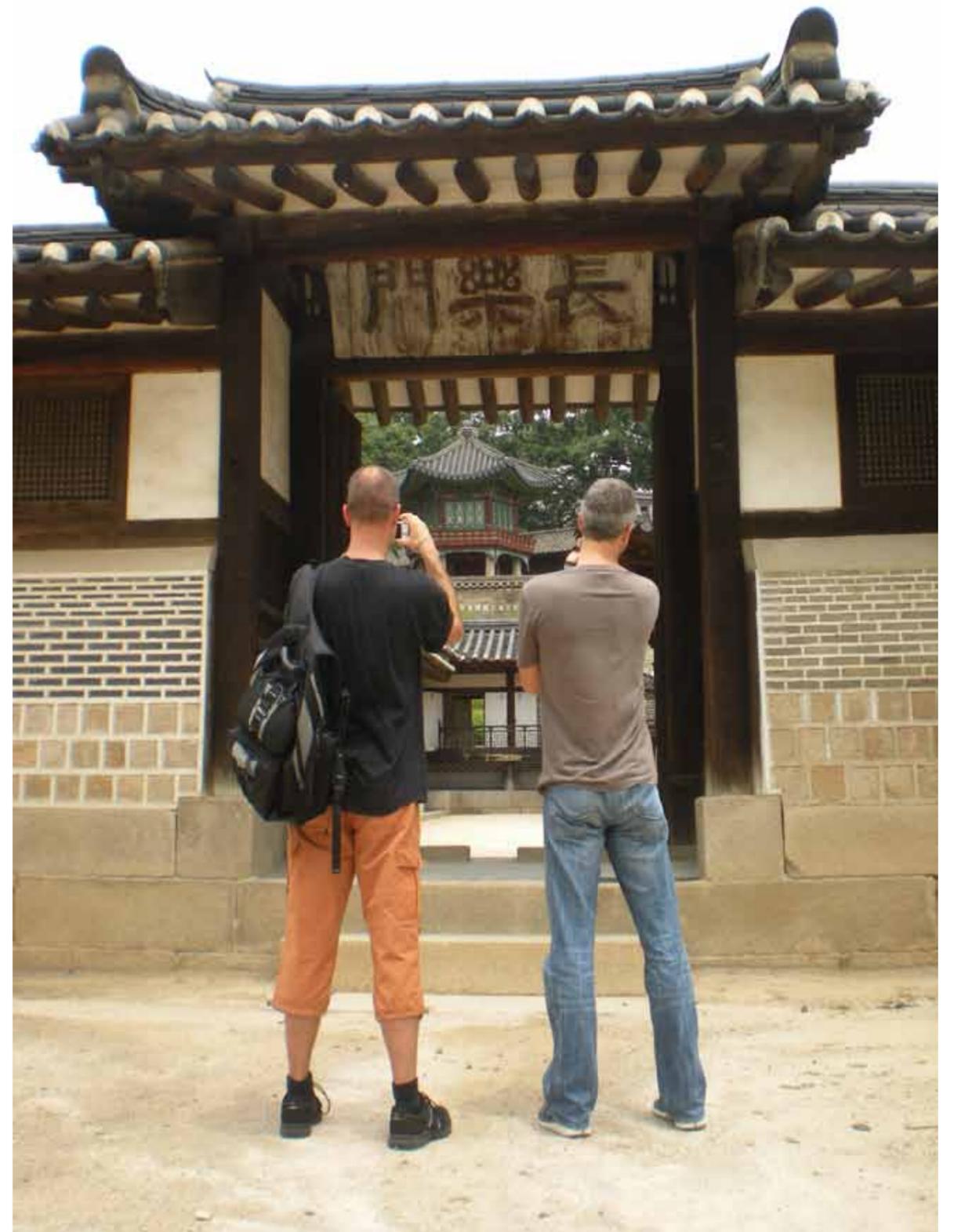
Titelbild: Walter Roos

Die **Printausgabe** kann bei Print Service Listl per E-Mail bestellt werden: print-listl@gmx.de

Unkostenbeitrag Euro 12,- zzgl. 19% MwSt und Versandkosten.

Die Redaktion ist nicht am Umsatz beteiligt.

Bei der Bestellung in der E-Mail bitte die Postanschrift mitteilen.

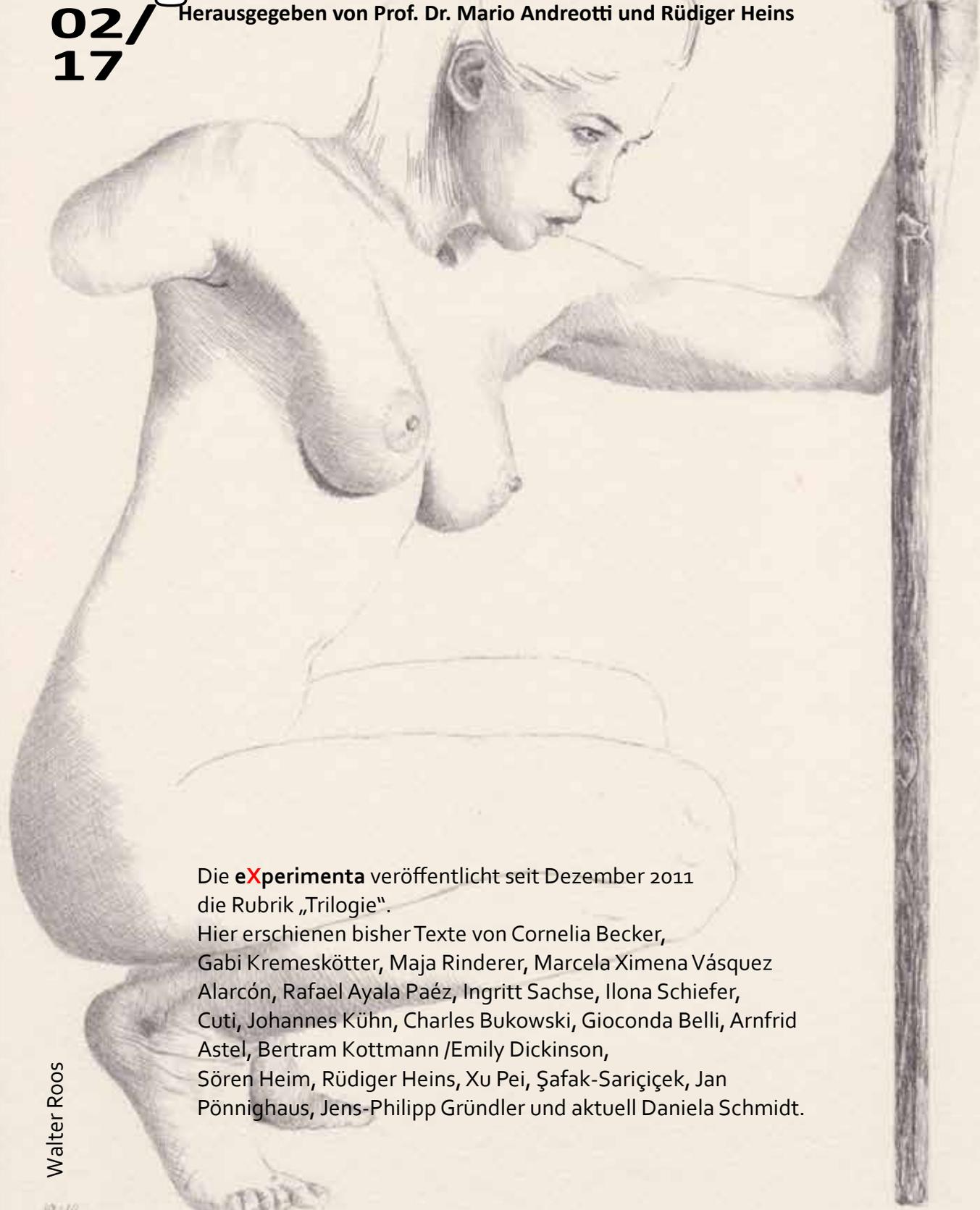


Gabi Kremeskötter, *Backsight twice Seoul 2009*

eXperimenta

02/
17

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins



Die **eXperimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie“.

Hier erschienen bisher Texte von Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maja Rinderer, Marcela Ximena Vásquez Alarcón, Rafael Ayala Paéz, Ingritt Sachse, Ilona Schiefer, Cuti, Johannes Kühn, Charles Bukowski, Gioconda Belli, Arnfrid Astel, Bertram Kottmann /Emily Dickinson, Sören Heim, Rüdiger Heins, Xu Pei, Şafak-Sarıççek, Jan Pönnighaus, Jens-Philipp Gründler und aktuell Daniela Schmidt.

Walter Roos

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben www.inkas-institut.de